KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
3.952-A
Alt-

Pa. S. E. 68.

Digitized by Google

3952-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Gelübde.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Nach einer dialogisirten Erzählung
von Hagemeister.

Für die Bühne bearbeitet
von
G. Wohlbrück.

Hamburg, 1802.

Meinem Freunde Graven C. Schwarz
G. Wohlbrück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Gelübde.

Digitized by Google

Personen:

Adelbert von Thierry, General und Commandeur einer spanischen Gränzfestung.

Ludwig, sein Sohn.

Theodor, sein Neffe.

Clara, seine Mündel.

Camilla, deren Erzieherin.

Der Guardian eines Franziskaner-Klosters.

Guaston, ein Mönch, unter dem Namen Willibald.

Montalban, ein spanischer Officier.

Aubri, ein Bürger.

Fleury, Commandeur einer französischen Festung.

Urban, ein Laienbruder.

Mönche. Laienbrüder. Vermummte.

Junge Edelleute, Ludwigs Freunde.

Ein Diener Ludwigs. — Ein Weltgeistlicher.

Spanische und französische Soldaten.

Die Scene: Eine spanische Gränzfestung.

Die Zeit: Der letzte Krieg Franz I. mit Carl V.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

(Großer Saal im Franciskaner-Kloster.)

Erster Auftritt.

Willibald (allein.)

Das ist wahr, wenn es aufs Plannmachen ankommt, geht doch nichts über die Mönche. Ich fühl' es an mir selbst. Da steck ich kaum ein Jahr in dem Kloster, und ist mir doch, als ob der Geist der Intrigue dreifach, zehnfach auf mir ruhte. — Als ich noch Ritter war, bei Gott und meinem Degen! ein Jahrzehend hätt' ich gebraucht, einen Plan

Digitized by Google

einzufädeln, der mir jetzt wie im Schlafe kommt. Haben dieſe Gewölbe etwas begeiſterndes? oder ſind große Entwürfe wie ein vergrabener Schatz, der ſich nur in Einſamkeit und Stille heben läßt? — — Doch gleichviel, wie es zur Reife gedieh; genug, es iſt reif, und o, wie dank' ich dir, mein gutes Geſtirn, daß Adelbert mich nicht erkannt hat! Halt' ihn noch länger in ſeiner Blindheit, bald will ich ihm ſelbſt die Augen öffnen. — — Ha! da kömmt ſein Neffe — noch immer niedergeſchlagen, immer noch finſter. Ich wünſchte ihn auch um vieles nicht anders; dieſer Unmuth ſoll mir trefflich gegen ſeinen Oheim zu ſtatten kommen.

Zweiter Auftritt.

Willibald. Theodor (ſchwermüthig.)

Willib. Guten Morgen!

Theod. (mürriſch) Danke.

Willib. Der Dank kam nicht von Herzen.

Digitized by Google

Theod. Lieber hört' ichs freilich, du wünschteſt mir eine ewige gute Nacht.

Willib. Das heißt den Tod — dem, der erſt anfängt zu leben?

Theod. Aber was für ein Leben? — Hier eingeſperrt zwiſchen Riegeln und Mauern, geſchieden von Gottes Welt, von allem was mir lieb iſt; dieſen Roſenkranz für meine blühenden Hoffnungen, ein Brevier für alle meine Entwürfe. — Nennſt Du lebendig begraben ſeyn, auch leben?

Willib. So arg iſts nun wohl nicht.

Theod. Für Dich vielleicht. — Du haſt gehandelt, haſt genoſſen; die Ruhe des Abends thut Dir wohl auf das Gewühl des Tages. — Ich habe meinen Morgen kaum dämmern geſehen, und werde ſchon in Nacht verſenkt.

Willib. Man hellt ſie ſich auf.

Theod. Womit?

Willib. Freude giebts überall.

Theod. Nur in unſerm Kloſter nicht.

Digitized by Google

Willib. Du mußt sie nur aufzufinden wissen. — Da ist der große Garten, dicht an der Kapelle, mit den schönen Blumenbeeten —

Theod. Und mit den hohen Mauern!

Willib. Und dann, die innige Vertraulichkeit, in der wir hier beisammen leben; die immer gleiche Stille —

Theod. Und die leckern Fastenspeisen! — Mich wundert, daß Du die nicht auch rechnest.

Willib. Warum nicht? Der Mensch beschränkt sich so gern. Seine Wünsche steigen und fallen mit seinen Verhältnissen. Wenn er das Gold nicht mehr aus Schachten ziehen kann, so wäscht ers Korn bei Korn aus Sand und Staub. — Das ist eine sehr wohlthätige Neigung unsrer Natur.

Theod. Warum ward sie mir denn nicht? ich bin nicht aus Vorsatz widerspenstig. Seit dem Antritt meines Probejahrs ring' ich, bete ich um den Sinn für Beschränktheit, den Du mir mitzu-

Digitized by Google

theilen ſuchſt .— bald iſts verfloſſen — aber umſonſt; mein Herz läßt ſich nicht einkerkern.

Willib. So wende Dich noch einmal an Deinen Oheim —

Willib. An meinen Oheim? ach, ich ſehe, Du biſt ein eben ſo ſchlechter Rathgeber, als Du ein leidiger Tröſter biſt! —

Willib. Aber ſollte nicht Dein erklärter, tiefgewurzelter Widerwille —

Theod. Ihn nachgiebiger machen? — O, du kennſt ihn nicht! — Er hat mich nun einmal ſeinem Geiz, ſeinem Familien-Intereſſe geſchlachtet. Mag das Opfer jammern und ſich ſträuben, was kümmert das ihn! — Er zieht den ſüſſen Opferdampf ein — und lächelt zu der Quaal die mich verzehrt.

Willib. (unwillkührlich) Schändlich! Schändlich!

Theod. Und meine Clara! —

Willib. Noch ſagteſt Du mir kaum mehr von ihr, als ihren Namen.

Digitized by Google

Theod. Sie ward als eine Waise, der Vormundschaft meines Oheims übergeben. Wir sahen uns täglich, stündlich, und unsre kindliche Anhänglichkeit und Vertraulichkeit bildete sich mit den Jahren zur innigsten Liebe.

Willib. Und Dein Oheim? —

Theod. Nur mit ehrsüchtigen Planen beschäftigt, entging die Blüthezeit unsrer Liebe seinem verzehrenden Blick. Als aber Clara an Geist und Körper zu seltner Schönheit reifte, der Tod ihrer Großväter, von denen sie ausschließlich begünstigt ward, sie zur reichsten Erbin dieser Provinz machte, und aller Augen auf sie zog — bestimmte er sie seinem Sohne, und mich dem Klostergelübde.

Willib. Und Ludwig von Thierry, den man mir als den edelsten Jüngling schilderte, raubt Dir Clara und überläßt Dich ruhig Deinem Schicksal?

Theod. Ich kenne ihn nicht. Er ward entfernt von seinem Vater erzogen. Der Tag meiner Verbannung, war der Tag seiner Ankunft im väter-

Digitized by Google

lichen Hauſe. Ach! wie konnte er Clara ſehen, ohne ſie zu lieben! — Zwar blieb ſie mir ſtandhaft treu, und ward deshalb von ihrer Pflegerin und Erzieherin, dem koſtbarſten Vermächtniß ihrer Mutter, getrennt, einer barbariſchen Verwandten ausgeliefert — und erſt, als ihre Geſundheit, als ihr Verſtand den Mißhandlungen des Ungeheuers unterlag, nahm ſie mein Oheim, mit der Sorgfalt eines Wuchrers, zu milderer Pflege, wieder zu ſich zurück. O Gott! ich darf daran nicht denken, wenn ich meine Vernunft behalten will; und doch vermag ich nichts zu denken, als Sie! — O Willibald! haſt Du geliebt?

Willib. Du weißt es ja, ich war Ritter, und was iſt ein Ritter ohne Dame?

Theod. Glücklicher Menſch! wie ich Dich beneide. — Du warſt Ritter! An dieſer Hüfte hieng ein Schwerdt! Du konnteſt Deiner Geliebten durch Thaten beweiſen, wie heiß Du für ſie branntеſt, für ſie zu bluten, zu fechten ſtand Dir frei. — Ich

Digitized by Google

kann nichts, als für meine Clara beten, und auch das nicht immer.

Willib. Schade um Deinen Muth!

Theod. Schade um meine Jugend, um mein Herz und um meine Frömmigkeit; denn, laß Dir sagen: Hier im Kloster werd' ich zum Gotteslästerer.

Willib. Leicht möglich!

Theod. Gewiß — gewiß! Ich brauche Spielraum, brauche Leben und Bewegung, wenn ich nicht verderben soll. Wie eine drückende Gewitterluft liegt mein Verhältniß auf mir. Laß mich handeln, Bruder! Oder der Müßiggang und die Sclaverei stecken meine Seele mit allen ihren Lastern an.

Willib. Ja — ja, Du sollst handeln!

Theod. Wie?

Willib. Sollst Deine Clara nicht vergessen —

Theod. Willibald!

Willib. Die Hand darauf, ich reisse Dich aus dem Kloster —

Digitized by Google

Theod. Du? — Was haſt Du? — Du biſt mir ein Räthſel.

Willib. Heute noch, gehe ich, wie der Guardian wähnt, aufs Land, um Kranke zu beſuchen. Gieb mir einen Brief an Clara —

Theod. Iſt der Menſch bei Sinnen?

Willib. Sie ſoll Dich hier ſprechen.

Theod. Hier?

Willib. Schreib' Du den Brief — das übrige iſt meine Sorge.

Theod. (mit erwachendem Mißtrauen) Das glaub ich. — Gott befohlen!

Willib. Wohin?

Theod. In meine Zelle. Dort will ich weinen, und um ein verſchloßnes Herz, um Mißtrauen gegen alle Menſchen beten.

Willib. Glück zu!

Theod. Dir danke ich! — Du haſt mir aus einem gefährlichen Wahn geholfen. Sonſt fürchtete ich nur die lächelnden Geſichter, die Schmeichler und

Digitized by Google

die Ueberhöflichen — Deine ernste Miene, dein verschloßnes, rauhes Wesen zog mich an; aber nun sehe ich, es kann unter jeder Larve ein Verräther stekken. — Noch einmal, meinen Dank, für diese freundschaftliche Belehrung!

Willib. Dahinaus also? — Du trägst Bedenken, mir den Brief anzuvertrauen?

Theod. Das könnte wohl seyn.

Willib. Nun, so muß ich Dich wohl wie einen ausgedienten Weltmann behandeln — auf jedes Wort einen Schwur, auf jedes abgeforderte Zutrauen ein Unterpfand. Nimm dies.

(er giebt ihm ein Buch.)

Theod. Was soll ich damit?

Willib. Ich übergebe Dir mein Schickſal, wie Du mir das Deinige. Warum stierst Du mich so an? — Es ist ein Raub aus unsrer Klosterbibliothek, ein arger Ketzer, den man dort mit großem Vorbedacht an Ketten gelegt hatte. Ich habe den armen Gefangnen losgemacht; aber Du weißt, was

Digitized by Google

auf mich wartet, wenn es an den Tag kommt, daß ich den Weg zum verbotnen Baum der Erkenntniß gefunden habe.

Theod. Versteh' ich Dich?

Willib. Sieh her (im Buche blätternd) dieses Blatt — ich hab' es eigenhändig beschrieben — dieses auch — die Züge meiner Schrift sind hier im Kloster nicht unbekannt. — Bin ich Dir nun sicher? — so geh, und schreib' den Brief an Clara.

Theod. (seine Hand mit Innigkeit ergreiffend) Bruder! — Vater!

Willib. Nun?

Theod. O wie demüthigst Du mich! — Nein ich kann Dein Unterpfand nicht annehmen.

Willib. Zur Strafe sollt' ich es Dir billig aufdringen!

Theod. Sey großmüthig. Ach! die Menschen haben mich so gemacht.

Willib. Ueber den milchbärtigen Timon! Wie viele Menschen hast Du denn schon gesehen, auser

Deinem Oheim und Deiner Amme? — Und weil Dir der eine Dein Liebchen, die andre vielleicht ein Zuckerbrod versagte, erkühnst Du dich über das ganze Geschlecht abzusprechen? — Wisse, Knabe! halbe, seichte Menschenkenntniß entfernt uns von Menschen, tiefes Forschen ihrer Natur führt uns ihnen wieder zu; und dann, Du kennst ja Clara — was hab' ich gethan, daß Du mich nicht mit ihr in eine Classe stellst?

Theod. Vergieb, vergieb! ich soll sie also sehen?

Willib. So hoffe ich, wenn Du entschlossen bist, alles für sie zu wagen.

Theod. Alles!

Willib. Und gelt' es auch Leben oder Tod!

Theod. Fordre Beweise!

Willib. Nun, so schreibe den Brief, und halte Dich fertig.

Theod. Wozu?

Willib. Heute Nacht noch, soll ein Priester Dich mit Clara feierlich verbinden.

Digitized by Google

Theod. Heute Nacht noch? —

Willib. Es leidet keinen Aufschub. Dein Probejahr ist zu Ende. Wir müssen deinem Oheim den Weg auf ewig versperren.

Theod. Diese Nacht noch Clara auf ewig mein, und dann fort mit ihr in die weite Welt!

Willib. Nicht so, junger Mann, Du bleibst hier!

Theod. Unmöglich! nach diesem Schritt —

Willib. Ei was! dem Muthigen und Klugen ist alles möglich.

Theod. Und Clara?

Willib. Geht, woher sie kam.

Theod. Geht — ohne mich? wenn sie mein ist? Wenn das heiligste Band mich an sie knüpft?

Willib. Um so gewisser bleibt sie Dir!

Theod. Nimmermehr! Wie? ich sollte alles umsonst gewagt haben?

Willib. Hast Du denn schon etwas gewagt?

Digitized by Google

Theod. Ich werde — oder hältst Du diese geheime Verbindung für nichts?

Willib. Ein mächtiges Wagstück!

Theod. Aber wenn es ruchtbar würde?

Willib. Das wird es, das soll es werden. — Aber zu seiner Zeit.

Theod. Welch ein Schicksal steht mir dann bevor? der Zorn meines Oheims —

Willib. Soll sich bald legen. Nur Muth, seinem ersten Ausbruche zu trotzen!

Theod. Mann! darf ich mich Dir anvertrauen?

Willib. Was würde es helfen, wenn ich auch Ja sagte?

Theod. Dein räthselhaftes Benehmen — Was bin ich Dir? Was kann ich Dir seyn? — Du hast etwas gegen meinen Oheim; was es ist, weiß der Himmel. Aber ein alter, tief gewurzelter Groll muß es seyn —

Willib. Du glaubst, weil Du ihn hassest,

Digitized by Google

müsse die ganze Welt ihn hassen, wie die ganze Welt in Clara einen Engel sehen muß, weil sie Dir so scheint.

Theod. Nein, im Gegentheil! ich kann den Gedanken nicht ertragen, mit dem Feinde meines Blutsverwandten im Bunde zu stehen. — Schwöre mir, daß Du sein Feind nicht bist.

Willib. Ich schwöre daß ich — ja, ich darf es kühn behaupten: daß ich sein größter, sein einziger Freund bin.

Theod. Sein Freund? und willst ihm schaden?

Willib. Nutzen!

Theod. O, des ewigen Widerspruchs! Willibald! treib' mich nicht länger in diesem Labirinth umher. Reine Sprache, oder ich gebe Dich auf.

Willib. Sie soll Dir werden.

Theod. Wann?

Willib. Gedulde Dich, bis Mitternacht.

Digitized by Google

Theod. Warum so lange? — Ach! Du spannst mich auf die Folter.

Willib. Gedulde Dich, sonst nehm' ich mein Wort zurück. Mein Geheimniß ist groß und wichtig. Wer seine Neugier nicht bändigen kann, ehe er es erfährt, wird der es in der Folge verschweigen können?

Theod. Ich gehorche. Mache mit mir, was Du willst. — Nur noch eine Vorstellung.

Willib Rede!

Theod. Mit Schaudern erkenne ich den Abstand zwischen mir und Dir. Willibald! ich bin ein schwacher Mensch, und zittre fast, mich Deinen Planen zu nähern. Werd' ich sie fassen?

Willib. Ich hoff' es. Denke besser von Dir selbst; Du sehnst Dich nach Thaten, Du liebst — Deine Seele ist der Begeisterung offen, Dein Herz empfänglich für die Opfer, für die Wunder der Freundschaft und Liebe — ja! Du wirst mich verstehen.

Digitized by Google

Theod. Nun, ich gebe mich Dir hin. Willibald! ich hatte meine Wünsche und Hoffnungen für diese Welt aufgegeben; mein Herz schlug nur noch matt widerstrebend, gegen die eiserne Hand des Schicksals — Bald — bald vielleicht hätte ich in stiller Ergebung gelitten. — Du hast neue Hoffnungen in mir erregt; — mein Herz wallt wieder für Glück und Leben; täusche mich nicht! — Es wäre schrecklich!

Willib. Schreib' den Brief an Clara — ermanne Dich und hoffe! — St! der Guardian!

Theod. Ich mag ihn nicht abwarten. Er würde mir unser Vorhaben auf dem Gesichte lesen. — Willibald, um Mitternacht — Fühle, wie mein Herz schlägt! — und täusche, o täusche es nicht!

(er geht, am Eingang begegnet ihm)

Dritter Auftritt.

Der Guardian. Die Vorigen.

Theod. (beugt sich gegen den Guardian.)

Digitized by Google

Guard. (legt die Hand auf Theod. Haupt) Sieh da, unſer Noviz! — Der Herr ſegne Dich!

Theod. (geht ab)

Guard. (zu Willibald) Der iſt noch immer finſter.

Willib. Die Zeit wird ihn ſchon heilen.

Guard. Man muß ihn beluſtigen, zerſtreuen; er lebt zu einſam.

Willib. Und iſt Einſamkeit nicht ſein Beruf? Entſagen und verläugnen nicht ſeine Pflicht?

Guard. Seine künftige Pflicht. Aber anfangs nimmt man es nicht ſo genau. Das Kloſterleben muß eben ſo gut ſeine Flitterwochen haben, als der Eheſtand. — Doch wir ſchwatzen, und Du hatteſt ja wohl Geſchäfte? —

Willib. Krankenbeſuche, auf dem Lande.

Guard. Es iſt eine ungeſunde Zeit!

Willib. Viele Menſchen ſterben —

Guard. Und viele Menſchen ſterben ohne uns.

Digitized by Google

Willib. Freilich — die Emiſſarien der deutſchen Ketzer —

Guard. Gewinnen täglich mehr Land, ich weiß es.

Willib. Und Ihr bleibt ſo ruhig?

Guard. Ich bete um ihre Vertilgung. — Mir ward nicht mehr gegeben, als mein Kloſter, das halt' ich rein.

Willib. Wie lange?

Guard. Kleingläubiger! Du zweifelſt an der Wahrheit Macht?

Willib. Wie ſollt ich nicht — wenn ich ſehe daß der Irthum täglich weiter um ſich greift? —

Guard. Wenn die Sonne ſich eine Zeitlang hinter Wolken verbirgt, iſt ſie darum auf ewig erloſchen? —

Vierter Auftritt.

Der Bruder Thürhüter. Vorige.

Br. Thürh. Der Herr General wünſcht —

Digitized by Google

Guard. Beehrt er unſer armes Kloſter? — Willkommen! Führe den edlen Herrn herein.

Thürh. (geht ab)

Guard. Ein ſeltner Freund, ein ſeltner Chriſt — ein auserwähltes Rüſtzeug der Kirche, wie ich wohl ſagen mag, der preiswürdige General!

Willib. (vor ſich) Find' ich Dich immer mitten in Deinen Sünden, bundbrüchiger Bruder!

Guard. Was ſagſt Du, Willibald?

Willib. (gefaßt) Er verdient, Hochwürdiger Herr! daß Ihr ihn liebt, wie einen Bruder.

Guard. Recht! das thu ich auch — ich ehr' und lieb' ihn, den —

Fünfter Auftritt.

Adelbert. Der Guardian. Willibald.

Guard. Ha! Willkommen! tauſendmal willkommen! Gottes Segen ſey mit Ihnen!

Adelb. Dank, Herr Pater! Auch Ihnen ſchickt Gott Segen, durch mich.

Digitized by Google

Guard. Aus Freundes Hand ist er mir doppelt theuer.

Adelb. Ich hab' es durchgesetzt —

Guard. O mein Wohlthäter!

Adelb. Die Wallfahrten nach dem Bilde der heiligen Cäcilia, bey den Augustinern sind untersagt. — Hier ist das bischöfliche Verbot. (überreicht ihm ein Papier)

Guard. Ein weises gerechtes Verbot! denn —

Adelb. Ihr Kloster erhält das Wunderbild der heiligen Concordia. Sind Sie zufrieden?

Guard. Zufrieden und erbaut über den Sieg der guten Sache. Willibald! Verkündige die Nachricht unsern Brüdern. Man soll das Te Deum singen.

Willib. (geht ab)

Guard. Wir können den Himmel nicht genug danken, und auch Ihnen nicht, theurer Beschützer!

Adelb. Lassen Sie das! Wir brauchen einander weiter. — Was wollt' ich doch fragen? — —

Digitized by Google

Ja! — Willibald heißt der Mönch, der so eben von uns gieng?

Guard. Ganz recht.

Adelb. Kennen Sie ihn genau?

Guard. Ich sollte denken.

Adelb. Nun?

Guard. Er scheint mir keiner der Schlimmsten —

Adelb. Auf Ihr Gewissen?

Guard. Irren kann man sich freilich.

Adelb. Seine Miene gefällt mir nicht. Ist er schon lange hier?

Guard. Beinahe ein Jahr.

Adelb. Und seine Vorgeschichte?

Guard. Er hat gedient.

Adelb. Wo denn?

Guard. In Mailand.

Adelb. Unter den Kaiserlichen?

Guard. Das sollt ich kaum glauben; denn, soviel ich weiß, giebt er sich für einen geborenen Franzosen —

Digitized by Google

Adelb. Für einen Franzosen? Hm! Hm! — Noch einmal, sein Gesicht ist mir zuwider.

Guard. Das trifft sich wohl.

Adelb. Nein — es ist mehr als das. Er hat mir so etwas Bekanntes — eine gewisse Aehnlichkeit, die — ich will eben nicht sagen daß sie mir furchtbar ist — aber doch —

Guard. Sonderbar!

Adelb. Aber doch wünschte ich, sie schafften ihn fort.

Guard. Kann Rath werden.

Adelb. Nur müssen Sie mich dabei aus dem Spiele lassen.

Guard. Natürlich.

Adelb. Denn ich mische mich nicht gern in Ihre Angelegenheiten —

Guard. Ausser wo Sie helfen können.

Adelb. Nun — Sie helfen ja wieder. — Was macht mein Neffe?

Guard. Er hängt den Kopf.

Digitized by Google

Adelb. Und murrt über den Oheim — nicht wahr?

Guard. Daß er ihn segnet, daran zweifle ich selbst.

Adelb. Es ist doch ein Trotzkopf! — Herr Guardian! unsre jungen Leute taugen nicht.

Guard. Die Schuld der Alten. Warum nimmt man sie den Geistlichen aus den Händen?

Adelb. In keinem Plan passen sie mehr. Der Geist des Widerspruchs und der Rebellion hat sie ergriffen. Das sie das Eigenthum ihrer Väter sind, ach! diesen wohlthätigen Glauben haben sie auf immer verloren.

Guard. Und was haben sie dafür wieder?

Adelb. Blindes Zutrauen auf eigne Kraft. Mit Gewalt reißen sie sich aus dem Interesse des Vaters. Sein Glück macht sie nicht mehr glücklich, seine Größe sie nicht mehr groß. Sie wollen ein selbstständiges Glück, und laufen ins Verderben.

Guard. So gehts leider überall. Herr Ge-

Digitized by Google

neral! ich fürchte, die Menſchen werden uns zu reif.

Adelb. Im Gegentheil — ſie entreißen ſich zu früh der Pflege und darum reifen ſie nie; wie eine Frucht, die der Wind vor der Zeit abſchüttelt.

Guard. Für uns gleich ſchlimm; genug, man fängt an ſich zu fühlen, wähnt ſich zu gut, zu edel zum Gehorſam. Was ſoll uns das erſetzen?

Adelb. Ich denke Herrſchſucht!

Guard. Freund! —

Adelb. Staunen Sie nicht. Es iſt das alte Poſſenſpiel. Der große Haufe dient aus Furcht, aus Trägheit, aus Stumpfſinn. Kann ſeyn, daß ein glücklicher Stoß dieſen oder jenen aus den langen Schlummer weckt. Aber was geſchieht? Kaum hat er einen freien Athemzug gethan, ſo wirft die Sucht, andere zu beherrſchen, ihn wieder unter ein ſchwereres Joch, als er zuvor trug: Oder wurden nicht alle freie Völker Sclaven, weil ſie Eroberer ſeyn wollten?

Digitized by Google

Guard. Das ist doch noch ein Trost!

Adelb. Auf den man rechnen kann. — Glauben Sie mir, wer sein politisches Gebäude auf diese, oder ähnliche Thorheiten der Menschen gründet, nur der allein baut nicht auf Sand. Alle übrigen Systeme hängen los und ledig in der freien Luft, ohne Stütze, ohne Haltung — der kleinste Zufall wirft sie um.

Guard. Ihr System mag gut und haltbar seyn. Nur gebe der Himmel, daß auch Ihr Neffe demselben Ehre macht.

Adelb. Er wird es, sobald Sie es an ihm erproben. Aber bis jetzt haben Sie noch nichts gethan.

Guard. (zuckt die Achseln)

Adelb. Unter uns — Ihre Behandlungsart gefällt mir nicht. Sie kommen ihm mit Liebe und Freundlichkeit zuvor. Auf sein gutes Herz haben Sie es angelegt — Verfehlt! sehr verfehlt!

Guard. Warum?

Adelb. Sein Herz ist eingenommen — er liebt.

Digitized by Google

Sanfte Gefühle, kleine Zerſtreuungen, verdrängen ſeine Thorheit nicht. Irgend ein groſser Schlag — Es muß etwas mit ihm vorgehen, daß ſein ganzes Weſen erſchüttert.

Guard. Da kenn' ich nur ein Mittel.

Adelb. Das wirkſamſte, das Beſte!

Guard. Es heißt —

Adelb. Nun? ich bin begierig —

Guard. Religiöſer Schreck. Geſtrenger Herr! wir haben Troſt für den Schwachen, und ſchauerliche Auftritte —

Adelb. Doch nicht für den Starken?

Guard. Sie ſind ein Spötter!

Adelb. Gemach, Herr Pater!

Guard. (ſanft drohend) Ein Ungläubiger —

Adelb. Das nicht; nur kein Blindgläubiger. Ich ſehe und glaube.

Guard. Weil Ihr Glaube Ihnen einbringt.

Adelb. Weil — (man hört Geläute) Horch! was ſoll das Geläut?

Digitized by Google

Guard. Es ruft mich zur Meſſe.

Adelb. Dann will ich Sie nicht länger aufhalten.

Guard. Darf ich Sie begleiten?

Adelb. Nicht doch — Vermuthlich erwartet man Sie mit Schmerzen. Die Capelle wird ſchon von andächtigen Seelen wimmeln. —

Guard. Auf Wiederſehen alſo.

Adelb. Leben Sie wohl! (ein wenig boshaft) Ihr Glaube bringt Ihnen wohl nichts ein?

Guard. (im Gehen) Lieber Gott! —

Adelb. Noch einmal empfehle ich Ihnen den Willibald!

Guard. Er iſt in guten Händen! (geht ab)

Sechſter Auftritt.

Adelbert (allein).

Ja, ja — er muß fort, dieſer Willibald! Ich weiß nicht, welche Gefühle ſeine Gegenwart in mir aufweckt — es iſt, als ob die Geſpenſter der Ver-

Digitized by Google

gangenheit bei mir vorüber ziehen, sobald ich ihn nur sehe. — — Im Grunde ist es lächerlich. Warum soll ich mich schämen, an die Vorzeit erinnert zu werden? Ich bin anders wie damals, aber nicht schlechter. Denn, hat sich mein Geist nicht erweitert? hab' ich nicht Jugendvorurtheile abgestreift? gewinn' ich nicht mit jedem Tage mehr Gewalt über mich, und folglich auch über andre? — Nein — die Vergangenheit hat mir nichts vorzuwerfen. — — Sollt' ich etwa da stehen bleiben, wo mein Hofmeister und Beichtiger, oder meine Schulfreunde, eben so schwärmerisch und unerfahren wie ich, mich hinstellten? — soll der Mann den Gesetzen blinde Treue leisten, die er sich als Knabe auferlegte? — — Aber ich befand mich so wohl unter ihrem süßen Joch — mir war so leicht — keine Unruhe drückte mich — kein Menschengesicht machte mich zittern — — Zittern? Wer kann sich das rühmen? — wer kann sagen daß ich diesen Mönch fürchte? Es ist nichts als

Widerwille, was mich von ihm stößt — Antipathie, die ich mir selbst nicht zu erklären weiß. — — Bei Gott! er müßte bleiben, wenn ich nur ahnen könnte, daß ich vor ihm bebte.

(geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Saal bei Adelbert.

Erſter Auftritt.

Adelbert.

(Im Eintreten als ob er zu einem Diener, hinter der Scene, ſpräche.)

Schick meinen Sohn gleich zu mir, wenn er kommt. (einen offnen Zettel leſend) „Ihr Sohn wagt ſich im Zweikampf, mit einem anerkannten Schläger, mit Montalban.“ — Hm! er iſt Edelmann, und iſt Soldat; bei Gott! ich möchte nicht ſein Vater ſeyn,

Digitized by Google

wenn er, um beides zu beweiſen, ſein Schwerdt zu ziehen zögerte. (lieſt.) „Im Wäldchen, vor der Stadt, an der Lambertusquelle, iſt der Platz, zehn Uhr die Stunde.“ — So kommt die Nachricht ja zu ſpät — ſie verfehlte mich, indeß ich bei den Franciskanern war. Eben ſo gut! — (lieſt.) „Des Sohnes Blut, des Vaters Schmerz zu ſparen, giebt dieſe Nachricht beider Freund.“ — Memme! ich haſſe nichts ſo ſehr, als dieſe ungenannten, unberufnen Freunde. — Sie bleiben unter ihrer Maske, wenn der Erfolg nicht ihre Abſicht krönt, und laſſen Augenblicks ſie fallen, wenn der Zufall uns ihnen verpflichtet, um ihren Lohn zu fordern. — Freundſchaft! — Haha! ein Firniß, der den Unerfahrnen täuſcht. — Veränderliche Witterung ſtreift ihn ab, und nackt und baar ſtehn Eigennutz und Selbſtſucht da. — So war's von Anbeginn, ſo wird es ewig ſeyn, und ſo iſts gut! —

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Ludwig. Adelbert.

Adelb. Gut, daß Du kommſt! — Du haſt Streit gehabt, wie ich höre?

Ludw. Ich läugne es nicht.

Adelb. Iſt Dein Gegner ſchwer verwundet?

Ludw. Wir konnten uns in zwei Gängen nichts anhaben — dann wurden wir geſtört.

Adelb. Nun — es iſt mir lieb, daß Du Muth haſt; aber heb' ihn auf, bis es gegen die Franzoſen geht.

Ludw. Spanier oder Franzos, gleich viel! — Wer meine Ehre angreift, iſt mein Feind.

Adelb. Und das wagte Montalban?

Ludw. Es wagens mehrere.

Adelb. Wie?

Ludw. Und was noch das Schlimmſte iſt: mein Vater ſelbſt berechtigt ſie dazu.

Adelb. Biſt Du von Sinnen?

Digitized by Google

Ludw. Verzeihen Sie! — Aber wer iſt Schuld, daß ich überall hören muß, um meinetwillen ſey Theodor eingeſperrt? Um mir ſein Vermögen zu zuwerfen, deſſen ich nicht bedarf, das ich verachte, ſtecke er Zeit Lebens im Kloſter? Um meinetwillen ſey Clara, ſeine Geliebte, die Zierde unſrer Jungfrauen, gemißhandelt und bis zum Wahnſinn gemartert worden? — Auf weſſen Rechnung kommt das? — Gewiß nicht auf die meinige. Es iſt nicht das erſtemal, daß ich mein Leben an dieſen Schimpf ſetze. Vater! ich fürchte keinen Zweikampf; aber daß mein Muth eine Sache erſt adeln ſoll, die an ſich unedel iſt —

Adelb. Schweig! wie oft hab' ich Dir ſchon verboten, dieſe Seite zu berühren?

Ludw. Verbieten Sie es auch meinen Kameraden, auch der Welt —

Adelb. Ihr Urtheil mußt Du verachten lernen.

Ludw. Wenn aber die Stimme meines eignen Herzens es beſtätigt?

Digitized by Google

Adelb. Schön — ſchön! Deinem Vater räumſt Du keine Stimme ein, wie ich merke.

Ludw. Doch — nur in dieſem Falle nicht. Ihre väterliche Zärtlichkeit täuſcht Sie. Mir wollen Sie eine glänzende Zukunft bereiten, darum ſchweigt Ihr innrer Richter, darum quält Sie kein Vorwurf über Theodors und Clarens gewiſſes Elend. — Man beruhigt ſich ſo leicht über das Böſe, daß man für Andre thut. Käme Ihnen, nur Ihnen allein, dies Opfer zu ſtatten — bei allem was heilig iſt, Sie würden es nie fordern.

Adelb. Es freut mich, daß Du in die Güte meiner Geſinnungen keinen Zweifel ſetzeſt; nur wünſcht' ich, Du überzeugteſt Dich auch von der Güte meiner Plane.

Ludw. Was ſollen mir dieſe Plane? ich fühle Kraft genug, mich ohne fremde Hülfe zu ſchwingen, und wenn ich Hülfe brauche, find' ich ſie nicht bei Ihnen? Ich bin Ihr Sohn — ſchon Ihr Name bricht die Schranken der Ehre vor mir auf. Ich

verlange kein Erbtheil, als den Ruhm, den Sie mir hinterlaſſen, er wird mich ſchneller und ſichrer heben, als Theodors Gold. Das Gewicht dieſer Schande würde mich nur zu Boden drücken. Vater! ich beſchwöre Sie, laſſen Sie mich die Laufbahn meines Lebens nicht mit einem Raube eröffnen.

Adelb. Geh! Du biſt ein thörichter Schwärmer. — Dein Vater wird für Dich denken.

Ludw. Denken? O, fühlen Sie mit mir, und Theodor'n iſt geholfen; Clara erliegt nicht der Verzweiflung!

Adelb. Die Seufzer eines liebekranken Mädchens müſſen Männerplane nicht erſchüttern! — Du weißt nicht, was Du bitteſt. Theodor iſt nicht ſo unglücklich, als Du wähnſt; er findet ſich in ſeine Lage.

Ludw. Wirklich?

Adelb. Das Kloſterleben gefällt ihm. Er kann den Tag ſeiner Einkleidung kaum erwarten. Was ſagſt Du nun?

Digitized by Google

Ludw. Nichts — nichts — bis ich ihn selbst gefragt habe.

Adelb. Ludwig!

Ludw. Vermuthlich haben Sie diese Nachricht aus dem Munde des Guardians. Er hat Sie hintergangen; denn ich weiß — ja, Vater, ich weiß, Theodor verabscheut das Klostergelübde wie — Sie und ich eine Lüge.

Adelb. (ein wenig betroffen) Auch der Guardian ist ein ehrlicher Mann.

Ludw. Ein — frommer Mann.

Adelb. Desto besser! Theodor mag sich nach ihm bilden.

Ludw. Gott bewahre ihn vor dieser Frömmigkeit! — Sie ist auch wohl nicht für ihn — darum, mein Vater! lassen Sie ihn frei.

Adelb. Gut! er sey frei! — Aber was ist die Folge? Morgen tritt auch er in Diensten, ausgestattet mit all dem Ansehn, das ein großes Vermögen ihm geben kann. Wie lange dauerts, so ist er

nicht Dein Nebenbuhler mehr — er fliegt Dir zuvor — wird vielleicht Dein Oberer.

Ludw. Sie sehen zu weit —

Adelb. Und Du nur auf den Augenblick. Es mag Deiner — edlen Schwärmerei ein Opfer scheinen, eine blendende Großthat aufzugeben; aber gewöhne Dich bei Zeiten zu solchen Opfern — das ist der erste Schritt zur Macht. So lange Du noch von dieser Seite verwundbar bist, taugst Du vielleicht zum Soldaten, zum Befehlshaber nie.

Ludw. Gott gebe mir nur das Herz eines Helden! Kann seyn, daß ich zum Befehlshaber nicht geboren bin.

Adelb. Ich seh' es, weil Du nicht gehorchen kannst. Doch mit meinen Willen sollst Du es noch lernen. Kein Wort mehr von Theodor, wenn ich nicht denken soll, daß es Dein Wille sey, ewig im Staube zu leben! (geht ab)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Ludwig. (allein)

Lieber mit einem edlen, freien Herzen im Staube, als mit Vorwürfen auf dem Thron! Umsonst lokken mich Ansehn und Größe, wenn ich nicht zu ihnen hinauf steigen kann; hinauf kriechen mag ich nicht, und meine Ehre — ja, bei ihren heiligen Gesetzen sey es geschworen! meine Ehre will ich unbefleckt erhalten. Mich, meinen Namen wenigstens, soll diese Plünderung nicht schänden. — Noch hab' ich Freunde und Waffenbrüder. Armer traurender Theodor! Fasse Muth! vielleicht sprengen sie Deine Ketten, ich an ihrer Spitze. — — Aber bald müßt' es geschehen; wo möglich, diese Nacht noch. — Und was brauchts auch vieler Vorbereitung? — Ich lasse meine Freunde zu mir laden — der Wein macht unternehmend — die Wachen liegen weit vom Kloster, — und gegen den Bannstrahl des Guardians? — schützt uns unsre Vernunft und unsre

gute Sache. (er geht, an der Thür begegnet ihm Kamilla)

Vierter Auftritt.

Kamilla. Ludwig.

Ludw. Ah — meine theure Freundin! — Kaum wage ichs zu fragen: Was macht Ihre arme Clara?

Kamilla. Ihre Besserung übertrifft meine Hoffnung. Dank Ihrer Billigkeit, Ihrer Großmuth, würdiger, edler junger Mann! — Ihre gestrige feste und feierliche Erklärung, daß Sie aller Ansprüche auf die arme Unglückliche entsagen, die Ihnen die Gewalt Ihres Vaters einräumte, hat Wunder gewirkt. — Eine Weile saß sie still und in sich gekehrt, dann rief sie aus: Er liebt und er entsagt! ihn kann kein Sterblicher belohnen! — Hier fiel sie nieder auf ihre Kniee, streckte die Hände gen Himmel und sagte mit einer Inbrunst — die ich Ihnen nicht beschreiben kann: Lohne Du ihn!

Digitized by Google

Ludw. Ich bin überschwänglich belohnt; Clara hat für mich gebetet! —

Kamilla. Dann weinte sie lange — das hat sie seit Monden nicht gekonnt — die Thränen erleichterten ihr gepreßtes Herz — ihr Gesicht heitert sich wieder auf, und in ihren Begriffen und Reden findet sich immer mehr Zusammenhang. — Sie erinnert sich wieder des Vergangenen, und nimmt Antheil am Gegenwärtigen. Zwar hat sie Augenblicke, in welchen sie in ihre vorige Schwermuth zurück fällt — sie spricht dann mit sich selbst, — oft mit einem Abwesenden — der ihrem Herzen immer gegenwärtig scheint; — aber sie hat doch das fürchterliche Stillschweigen gebrochen, und ich hoffe jetzt wieder für ihre Gesundheit.

Ludw. Gott sey Dank!

Kamilla. Und Ihnen, theurer junger Herr! Ach, Sie wissen nicht, wie das Fräulein gelitten hat; wie die unmenschliche Frau von Maturin sie acht Monate lang behandelt; wie, getrennt von mir,

Digitized by Google

ihrer Erzieherin und einzigen Freundin, ihr armes Herz gemißhandelt worden — ihr Herz, das nur an Liebe und mütterliche Freundlichkeit gewöhnt, bei jeder rauhen Berührung bluten mußte. — Ja, ich habe sie mit Liebe und Freundlichkeit erzogen — Ihre verklärte Mutter war meine Wohlthäterin, sie übergab sie mir in der Stunde ihres Todes, und ich habe täglich zu Gott gebetet: Gieb mir Kraft, der Mutter Wohlthaten an der Tochter mit Liebe zu vergelten. — Hätte Clara jetzt eine Mutter — sie würde Ihnen danken. . . Nun, so nehmen Sie denn den Dank eines erfreuten Herzens, das an Clara wie ein Mutterherz hängt. (Sie ergreift seine Hand und drückt sie mit Innigkeit an ihr Herz)

Ludw. Sie beschämen mich, würdige Frau! — ich habe nichts als meine Pflicht gethan, und ein Mann darf nicht fragen, ob Pflicht ihm schwer wird. — Ich gehe jetzt zur Einleitung eines wichtigen Geschäftes. Einst, vielleicht bald — wenn ich den geretteten Theodor in die Arme seiner Gelieb-

Digitized by Google

ten führe, dann lohne mich Clarens Gebet und Ihr Segen. (er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Kamilla, (allein.)

Aller Segen des Himmels über Dich, großmüthiger Jüngling! Theodor'n retten für Clara! ach, wenn Du das könnteſt! wenn ich meine Clara noch ſo glücklich ſähe! — dann, dann hätte ich genug gelebt — dann wollt ich gern hinüber gehen zu meiner Freundin und ſie begrüßen: Deine Tochter iſt glücklich! — Doch ſchon Dein Wille iſt edel und ſchön. Ach! dächte Adelbert von Thierry wie ſein Sohn, dann wäre hier die Wohnung des Glücks, und dankbar ſchlügen ihm die Herzen entgegen, die nun unter ſeinem Druck verbluten.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Willibald. Kamilla.

Willib. (mit männlichem Vertrauen) Halten Sie der Wichtigkeit meines Gewerbes, meine Zudringlichkeit zu gute, und schenken Sie einem Freunde Theodors einige Augenblicke.

Kamilla. (von seinem Eintritt etwas befremdet) Meine ganze Aufmerksamkeit, wenn sie ihm nützen kann, ehrwürd'ger Herr!

Willib. Ich hoff' es. Die Zeit ist abgemessen. Eben sah ich den General das Haus verlassen; doch, wer weiß, wie bald er zurückkehrt und —

Kamilla. Sie fürchten seine Gegenwart? — ach! daß ich daran den Freund Theodors erkennen muß.. Sagen Sie mir, wie lebt der arme Theodor, was verlangt er, was kann ich für ihn thun?

Willib. Wie er lebt? unglücklich. Er liebt, er sehnt sich nach Freiheit und Lebensgenuß, und in wenig Tagen soll von ihm der Schwur erpreßt wer-

Digitized by Google

den, der Welt, und allem was er liebt, zu entsagen. Was er verlangt? Rettung. Was Sie für ihn thun können? Erfüllen Sie seine Clara mit Muth, zu seiner Rettung zu wirken.

Kamilla. Muth? — Ach! das arme trostbedürftige Schlachtopfer verzweifelt selbst.

Willib. Ich bin von ihrem Zustand' unterrichtet; ich bringe ihr Trost und Hoffnung —

Kamilla. O Bote des Himmels!

Willib. Darum verschaffen Sie mir eine Unterredung mit dem Fräulein. Ein Brief von Theodorn wird mich bei ihr beglaubigen.

Kamilla. Ein Brief an Clara? — Wird sie die Freude, den Sturm der Empfindung zu ertragen vermögen?

Willib. Ueberlassen Sie das meiner Sorge, ich werde sie vorbereiten; — oder sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Kamilla. O ehrwürdiger Vater! wenn auch Ihr heiliges Gewand nicht jeden verdächtigen Zweifel

Digitized by Google

vertilgte, so würden ihre Züge und Ihr ganzes Wesen für die Reinheit Ihrer Absicht bürgen. — — Ja, Sie sollen sie sehen und sprechen — Still! — ich höre die Thüre ihres Zimmers öffnen — vielleicht kommt sie hierher — die Fenster dieses Saals gewähren die Aussicht nach dem Kloster worin Theodor schmachtet — die Abwesenheit des Generals — (sie hat sich der Mittelthür etwas genähert durch welche Clara kömmt) ja sie ists.

Siebenter Auftritt.

Clara. Die Vorigen.

Clara. (tritt schwermüthig, mit gesenktem Haupte ein. Sie umarmt Kamilla, bemerkt Willibald nicht; geht mit langsamen Schritten zum Fenster hin — erhebt ihren Blick und sieht in die Ferne.)

Willib. (von ihrem Anblick gerührt, vor sich) Adelbert! Adelbert! diese welkende Blume ist ein neuer fürchterlicher Ankläger gegen Dich!

Digitized by Google

Clara. (ringt die Hände vor sich hin — seufzt tief und sieht wieder in die Ferne.)

Willib. (ohne sich Clara zu nähern, laut) Theodor grüßt herzlich seine geliebte Clara.

Clara. (streckt ihre Arme schnell gegen das Fenster — dann, die Hand an der Stirn, sich umwendend) Was war das? (verbirgt, mit einem Ausruf des Schreckens, da sie Willibald erblickt, ihr Gesicht an Kamillens Brust.)

Kamilla. Fasse Dich, liebe Clara! — ein Bote des Friedens, ein Freund Deines Theodor —

Clara. Meines Theodor? (auf Willibald deutend) Kennst Du nicht dieses Kleid? — Er trägt es auch. — Es löst den Bund der Herzen für diese Welt.

Willib. Noch fesselt ihn kein Schwur an dies Gewand. Verschließen Sie der Hoffnung nicht Ihr Herz. Es kann noch alles gut werden.

Clara. Unmögliches zu hoffen, führt zum Wahnsinn — und Gott behüte jedermann dafür,

Digitized by Google

ehrwürd'ger Herr! — Wir sind auf ewig schon getrennt; denn eines harten Mannes Machtspruch übertönt der Hoffnung leises Lispeln.

Willib. Man hofft so gerne was man wünscht. — Theodor hofft. — Oder sollten Sie aufgehört haben, das zu wünschen wonach sich Theodor sehnt?

Clara. Ach! seit ich fühle waren meine Wünsche und die Wünsche einiger guten Seelen, die einzigen Freuden die mir blühten. Mein strenges Schicksal hat wie ein rauher Sturm all diese Blüthen zu Boden getrieben... Doch ich bin ungerecht: einen Wunsch hat mir Ludwigs Edelmuth erfüllt, und einen andern — erfüllt wohl bald der Himmel. — — Dann schweigen alle Wünsche....

Kamilla. O meine Clara! Du brichst mir das Herz.

Willib. (wie vor sich hin) Dahin also wär es gekommen? unglücklicher Theodor, verzweifle! Deine Clara verlohr den Muth zu leben für Dich!

Digitized by Google

Clara. (in heftiger Gemüthsbewegung — will reden — ringt seufzend die Hände.)

Willib. (wie vorhin) Da das Glück des Lebens Dir lächelt — da der Plan zu Deiner Befreiung reift, weigert die Geliebte ihren Beistand, ohne welchen Dir Glück und Freiheit undenkbar sind.

Clara. (heftig ergriffen, schnell und abgebrochen) Mann, den ich nicht kenne — dessen Gewand mich schreckt — dessen Rede mich erschüttert — was soll ich denken? was thun? wo Glauben hernehmen? wo Muth? — — Theodor hofft auf mich — verzweifelt um mich. — Kann ich ihn retten? — ich will sterben für ihn — leben für ihn — O Gott! ich lieb' ihn ja, und ich betrog mich selbst, da ich mich ruhig wähnte. (Sie sinkt erschöpft in einen Sessel und bedeckt ihr Gesicht)

Willib. (nach einer Pause) Liebe! — Vertraue! — Hoffe! — Hier ist ein Brief von Theodor.

Clara. Von ihm? — ja, seine Hand! ich

werde doch noch glücklich! — (den Brief an ihren Busen drückend) ach! ich bins!

Kamilla. So lies denn, liebe Clara!

Clara. Jetzt gleich — und vor Zeugen?

Willib. Ich erwarte Ihren Entschluß auf dieses Schreiben. Lesen Sie, gutes Kind! — Ihr Gefühl darf keinen Zeugen scheuen.

Clara. (indem sie den Brief erbricht und entfaltet) Mir ist alles so neu, so unerwartet.

Willib. In jeden unerwarteten Glücksfall findet man sich bald.

Clara. (nachdem sie einen Augenblick in den Brief gesehen — trocknet die Augen — reicht ihn Kamillen) Lies Du!

Kamilla. (lesend) „Ewig Geliebte! Ich „wußte von Deinen Leiden, urtheile wie ich lebte. — „Kein Strahl von Hoffnung durchbrach die Nacht „meines unglücklichen Verhängnisses, und ich fühlte „schmerzhaft jeden Schlag meines Herzens, weil ich „nur das Ende meiner Leiden in seinem Erstarren „hoffen durfte. . .“

Digitized by Google

Clara. (mit verhülltem Gesicht) Armer, armer Theodor!

Kamilla. (lesend) „Ich stand am Rande der „Verzweiflung; da erschien der Mann, der Dir die „sen Brief überbringt, wie ein rettender Engel, und „bot mir Hülfe und gab mir Muth. — Durch die „dunkle Hülle der Melancholie, die meine Sinne „umnebelte, sah ich anfangs seine Theilnahme mit „Mißtrauen an. — Er legte sein Schicksal zum „Unterpfand' in meine Hände, und ich schämte mich „meiner Zweifel. — Zwar durchschaue ich seinen „Plan noch nicht ganz; aber er versprach mir Licht — „und bin ich seinem Edelmuthe nicht blinden Ge„horsam schuldig? — Wenn Dir das Glück mei„nes Lebens, meine Tugend und meine Seligkeit „theuer sind, so vertraue diesem Mann und folg' „ihm. — Nein! Du kannst nicht aufgehört haben „mich zu lieben —

Clara. Lebt meine Seele nicht ewig?

Kamilla. „und haben wir dann nicht alles

»zu gewinnen und nichts zu verlieren, wenn wir ihm »vertrauen? — Zertrümmert sinkt der Boden un»ter uns — des Meeres Wogen schlagen über unsre »Häupter. . . Hier steht ein Fels, umklammre ihn »mit mir und rette Dich! Dein Theodor.«

Clara. (heftig ergriffen — nach einer Pause) Wer lehrt mich thun, was recht ist? Vermessene Hoffnungen, vermessene Wünsche, entsteigen leicht dem eingenommenen Herzen. Theodor ist ein Geweihter des Himmels. Ist mein Anspruch auf ihn nicht Eingriff in ein Heiligthum?

Willib. Sie lobten vorhin Ludwigs Edelmuth; weshalb thaten Sie das, gutes Kind?

Clara. Ludwig liebt mich, und er entsagte, meiner Ruhe wegen, den Ansprüchen auf meine Hand, die ihm ein Machtspruch seines Vaters gab.

Willib. Warum?

Clara. Darf ich es noch sagen? — Mein Jawort für ihn konnte vielleicht erzwungen werden; aber mein Herz —

Digitized by Google

Willib. Er wollte also keinem Zwange ein Gut verdanken, welches man nur vom freien Willen annehmen darf? — Sein Gefühl sagte ihm, daß sey billig. — Und dem Himmel, dem Urquell alles Guten, sollte Theodors erzwungene Weihe wohlgefällig seyn? — — Sie sehen, daß übelverstandene Religiosität zur Gotteslästrung führen könnte.

Clara. Nun, so lassen Sie mich hören, was soll, was kann ich für sein, für unser Glück thun?

Willib. Ein Weltgeistlicher, den ich für meinen Plan gewonnen, erwartet Sie heut, eine Stunde nach Mitternacht, an dem hintern Thore dieses Hauses. Sie werfen ein Mönchskleid über, welches er Ihnen mitbringen wird, um sich unkenntlicher zu machen. Dann eilen Sie mit ihm nach unserm Kloster. Ein nachgemachter Schlüssel öffnen Ihnen die Gartenpforte desselben; im Garten finden Sie Theodor und mich. Der Priester verbindet Sie in der Capelle feierlich mit Theodor, und Sie kehren noch vor Tagesanbruch zurück in Ihre Wohnung.

Digitized by Google

Clara. Wie? darf ich meinen Sinnen trauen? — Das begehren Sie, ehrwürdger Herr! — Sie, ein Geistlicher? —

Willib. Mehr als das! — Ein Mann, der sein ganzes Leben der Tugend weihte — der, ich sag es vor den Augen des Allgegenwärtigen, der um den Gewinn einer Krone nicht, wissentlich, einen Schritt von der Bahn des Guten weichen würde, begehrt dies von Ihnen — weil ihm Ihr Glück, Theodors Glück, und das wahre Glück seines Oheims heilig ist.

Clara. Meines Vormundes? Adelberts? gegen den Sie handeln?

Willib. So scheint es Ihnen. Eine kurze Frist wird den Schleier zerreissen, der meinen Plan verdeckt.

Clara. Und ich sollte mich in einem Plan verwickeln, den ich nicht kenne?

Willib. Mein Schwur bürge Ihnen für die Unsträflichkeit desselben. Doch, wehe Theodor'n!

Digitized by Google

wenn meine Gründe, und nicht die Liebe zu ihm, Ihren Entschluß bestimmen.

Clara. O, rathe mir Kamilla, mütterliche Freundin! Was soll ich thun? Was für die Pflicht? Was für die Liebe?

Kamilla. Folge Deinem Herzen.

Clara. Mein Herz? — in ihm wohnt, aus ihm spricht Theodor. — Mein Herz ist ein Verführer!

Kamilla. Das war Theodor nie. Und dieser Mann ists auch nicht. Sieh' ihn an; so fest und unbefangen ist kein Heuchlerblick. — Wir Weiber folgen gerne dem Gefühle, und selten führts uns irre in der Noth, wenn wir in Zeiten über seine Reinheit wachten. — Das Deinige ist unbefleckt; folg' ihm.

Clara. Es sträubt sich gegen dieses Thun und Treiben, in Heimlichkeit, um Mitternacht —

Willib. Und es hat recht. — Doch siege über dieses Sträuben der holden Weiblichkeit; mein Schwur und Theodors Worte: »Wenn Dir das

Digitized by Google

Glück meines Lebens, meine Tugend und meine Seligkeit theuer sind.« Das Leben und das Glück eines Menschen, wird nicht zu theuer mit einer kleinen Verletzung des Schicklichen erkauft.

Clara. Und wenn ich denn nun folge — wohin führt es? ist Theodor gewiß gerettet?

Willib. So gewiß, als menschliche Klugheit es vorher zu sehen vermag. Zum Zaudern ist nicht Zeit. Uebermorgen ist der Tag seiner Einkleidung. Ist Theodor mit Ihnen durch das Sacrament verbunden, so kann kein falscher Entsagungseid von ihm erzwungen oder erschmeichelt werden.

Clara. Aber was steht uns bevor, wenn es nun entdeckt wird?

Willib. Ein glückliches Leben ist ja wohl ein paar unruhiger Stunden werth? — und vielleicht diese kaum, denn das ist mein Plan, mein Geheimniß. O vertrauen Sie mir, gutes Kind! und auch mich machen Sie glücklich — denn ich erfülle eine Pflicht — ein heiliges Gelübde.

Digitized by Google

Clara. Es sey, wunderbarer, geheimnißvoller, ehrwürdiger Mann! ich willige ein; Gott gebe, daß ich Recht thue! — Um Mitternacht erwarte mich der Geistliche mit Kamilla am vorgeschriebnen Ort.

Willib. Doch begleite Kamilla Sie nicht. Zween Geistliche gehn ungestört von Wächtern und Patrouillen; auffallend wäre die Gesellschaft einer Frau. Auch ist die Rückkehr in Ihre Wohnung sichrer, wenn ein Vertrauter Sie erwartet. Sie werden wenig über eine Stunde aus Ihrem Hause entfernt seyn.

Clara. Kamilla! — Sieh, es ist nicht gut — auch ohne Dich!

Kamilla. (giebt Claren beredende Winke)

Clara. Du willst das auch? — Was will denn ich? ich werd' Ihn sehn! — Es sey, es sey!

Willib. Theodors Dank, sey Ihr erster Lohn. Und nun fassen und beruhigen Sie sich. Seyn Sie vorsichtig, aber ohne Furcht; Sie wandeln auf keinem verbotnen Weg. Adelberts Verbot ist eine

Digitized by Google

traurige Verblendung, von welcher wir ihn zurückführen wollen. — — Leben Sie wohl! Die Augenblicke sind kostbar. — — — Doch noch eins: ich bedarf Ihres Familien-Namens im Ehepact, und vergaß Theodor darum zu fragen. Wer war Ihr Vater, liebes Fräulein?

Clara. Ich ward frühe eine Waise. Mein Vater starb, wenige Wochen nach meiner Geburt, an seinen Wunden, in der unglücklichen Schlacht bei Pavia.

Willib. Bei Pavia? gegen Carl? und sein Name?

Clara. Walter von Montlery.

Willib. Walter von Montlery — mein Freund und Waffenbruder? O wunderbares Verhängniß! Ich focht' an seiner Seite, er starb in meinen Armen. Ein Held im Leben und im Tod!

Clara. Ach! und ich kannt' ihn nicht!

Willib. Sieg unserm König! Segen meinem Weib und Kinde! Das waren seine letzten

Worte. Mir ist, als hört' ich sie in diesem Augenblick.

Clara. Ach! Mein Vater!

Willib. Mein König siegte nicht — ich konnte seinen Segen der trostlosen Wittwe nicht bringen: über Dich — über Dich komme der Segen Deines Vaters in zwiefacher Kraft, Tochter meines Freundes!

Clara. (in seine Arme sinkend) Freund meines Vaters!

Willib. Er war ein edler Mensch! — Sieh mich an, Kind! diese Thräne fließt dem Andenken Deines Vaters. Ich konnte Dir keinen andern Bürgen meiner lautern Absichten stellen, als Wort und Schwur. —

Clara. (sinkt an ihm nieder) Ehrwürdger Vater!

Willib. Des Schicksals wunderbare Fügung beglaubigt mich bei Dir; — Dein sterbender Vater vertraute mir seinen Segen. Hier nimm ihn und vertraue mir!

Ende des zweiten Aufzugs.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Kloster-Garten. (Nacht.)

Erster Auftritt.

Theodor. (allein)

(tritt mit allen Zeichen der Schüchternheit und des gesunknen Muthes auf.) —

Endlich! — Hier darf ich freier athmen. Schauerlich war der Weg hierher, durch die finstern Gewölbe; mein leiser Fußtritt hallte wieder — das Knirren meiner Sohlen hätte die Schlafenden erwecken kön-

Digitized by Google

nen, die auf ihrem häärnen Lager vom Müßiggang ausruhen. — — Ruhen! — ach, wann werd' ich ruhen können? — iſt dieſes ängſtliche Pochen meines Herzens, dieſe Furcht vor Entdeckung meines Weges, die mich, wie einen niedrigen Verbrecher, peinigt, der Pfad zur Ruhe? — — und wer bürgt mir dafür, daß ich kein Verbrecher bin? — Mein Herz! — Mein Herz? ach, ein beſtochner Richter! — — Wenn nun des Schickſals unſichtbare Hand, mich auf den Weg der Abgezogenheit von Welt und Menſchen, der Duldung und Ergebung, zum Ziel der Gottgeweihten führen wollte? — — Ehrwürd'ge Menſchen, die zuerſt mich lehrten, was gut und böſe ſey, verehrten dieſen Weg; es wandelten ihn tauſende, die Heilige wurden — — Und ich — ich ſträube mich des Allmächtigen Wink entgegen? — Bin hier, mich loszureiſſen vom bildenden Geſchick? — vom Heil und Frieden meiner Seele? — vielleicht auf ewig! — — Aber warum iſt in mir der Durſt nach Thaten und Beſchäftigung, nach

Digitized by Google

Freiheit und Genuß so mächtig? — warum ist mit meiner innigsten Empfindung diese heisse Liebe zu Clara so verwebt, daß, dieser Liebe zu entsagen, mir unnatürlich, wie ein Selbstmord scheint? — Und lieb ich denn in Clara nicht die Tugend? Kann diese Liebe strafbar seyn? —

Zweiter Auftritt.

Theodor. Willibald.

Theod. (ihm entgegen) O Willibald! Laß mich in diesen peinigenden Zweifeln nicht so allein! Vollende Dein Werk!

Willib. Peinigende Zweifel? Was ist Dir? — Dein Herz pocht so ungestüm, Dein Athem ist beklommen, Deine Kniee schlottern? — Hat Dein Muth Dich so schnell verlassen?

Theod. Ach! Willibald!

Willib. Erhole Dich. — Setz Dich zu mir auf diese Rasenbank.

Digitized by Google

Theod. Nein, es kann kein Verbrechen seyn! — und doch; warum zieht mich eine unsichtbare Gewalt zurück? Warum streiten so gräßliche Ahnungen gegen meinen Vorsatz?

Willib. Bist Du ein Mann?

Theod. Freund! Glaubst Du an warnende Schutzengel?

Willib. Hier nicht — aber schwache Nerven, dickes Blut und Jugendvorurtheile seh ich.

Theod. Nicht mir, nicht mir — meiner Erziehung gieb die Schuld. Gott verzeih' es denen, die mir diese Vorurtheile einflößten!

Willib. Sie gaben was sie hatten; was ihr Zeitalter ihnen zu geben erlaubte. Das Deinige ist reicher. Seine Schätze werden Deine Kinder einst von Dir fordern.

Theod. Um sie wieder gegen andre zu vertauschen, wie ich das Erbtheil meiner Väter?

Willib. Vermuthlich! — Was hätte uns auch berechtigt, den ersten Schritt zu thun

Digitized by Google

wenn wir ihnen den zweiten untersagen wollten?

Theod. Also darauf läuft es hinaus? — Nichts Fortdauerndes, nichts Gewisses? ein beständiger Wechsel von Meinungen und Systemen? — Seht da das Ziel dieser so gepriesenen Neuerungen! — Und wenn mein Herz sich nun nach einer festen Glaubensformel sehnte? Dies Herz, das schon so lange von Zweifeln, wie von kämpfenden Stürmen hin und her getrieben, zerrissen wird. — O gieb diesem Herzen — wenn auch nur eine oder zwei unumstößliche Wahrheiten, die es auf ewig sein nennen, an die es sich mit gläubiger Zuversicht schließen kann, und Du rettest mich vom Abgrunde.

Willib. Komm in meine Arme! So bist Du, wie ich Dich haben will. Dieser Durst nach Gewißheit ist nicht umsonst; ihn zu löschen, springt eine reine lautre Quelle. Ja, mein Sohn! Es giebt große, ewige Wahrheiten, fest und unveränderlich, wie der Plan zum Weltbau! Ich habe mein Leben

Digitized by Google

ihrer Vertheidigung geweiht. . . Meine Geschichte ist nichts, als ein treues Gemälde dessen, was ich für Sie that und litt; mein Plan, den ich Dir jetzt mittheilen werde, nichts, als was ich für sie zu thun entschlossen bin — und, o wie glücklich! wenn das Schicksal meine brünstigsten Wünsche erhört; wenn es mir vergönnt, auch einst in ihrem Dienst, wie in dem Dienst einer theuren Geliebten zu sterben.

Theod. Bei Gott! das will auch ich!

Willib. Jüngling! Du versprichst viel!

Theod. Nicht mehr, als ich zu halten denke — Hier, mein Handschlag!

Willib. Ich nehm ihn an. — — — Seltsames Geschick! — Welch eine täuschende Wiederholung meiner Jugendscenen! Welche schmerzlich süße Rückerinnerung! — Theodor! wie jetzt mit Dir, so stand ich auch einst mit Deinem Oheim. Unsre Arme verschlungen, unsre Blicke empor gerichtet, zum Vater des Wahren; unsre Seelen verschwistert zum schönsten Bunde. . . Er hat ihn gebro-

Digitized by Google

chen — und Du — ach! sein Blut rinnt in Deinen Adern — wirst Du standhafter seyn? — —

Theod. Ich trotze jeder Verführung, so lange Du mir bleibst. Und nun, laß mich nicht länger im Dunkeln! Du weißt ja, wie ich mich nach einer nähern Bekanntschaft mit Dir sehne.

Willib. So höre denn: mein eigentlicher Name ist Guaston. Mit Deinem Oheim verlebte ich meine Jugend am französischen Hofe, und da führte uns das Schicksal einem Manne zu, den Du wenigstens seinem ehrenvollen Rufe nach kennen wirst — ich meine Bayard, den Helden ohne Furcht und ohne Tadel, von seinen Zeitgenossen so hoch geachtet, daß selbst sein König sich von ihm zum Ritter schlagen ließ. — Ich war zugegen — und o, wie pochte mein junges Herz, als ich hier, zum erstenmal in meinem Leben, das hohe Verdienst an seinen Platz, und die natürliche Rangordnung zwischen Mensch und Menschen, wenigstens auf Augenblicke, wieder hergestellt sah. —

Digitized by Google

War ich vorhin schon gut, so machte mich jetzt der Anblick der belohnten Tugend noch besser. Deinem Oheim gieng es wie mir, und wir schlossen uns immer fester an Bayard. — Er ward unser Lehrer, unser Vorbild, unser Waffenbruder. . . Voll Abscheu gegen die Verdorbenheit des Zeitalters, schloß er mit uns einen Bund, nach welchem wir uns von dem Gewühl der Menschen entfernt halten, und, ohne die Tugend der Geselligkeit zu verletzen, uns rein von den Auswüchsen der Gesellschaft erhalten sollten. — —

Mit feuriger Begeistrung umfaßten wir einen Plan, der uns inniger mit Bayard verband, und so entstand eine Verbrüderung zwischen uns, worin er die Seele, der Mittelpunkt war, und zu deren Gesetzen wir uns durch das heiligste Gelübde verbanden.

Theod. O, nenne mir diese Gesetze, damit ich sie mit Flammenschrift in mein Gedächtniß schreibe.

Willib. Sie sind kurz und faßlich. Mit allmächtiger Stimme rief uns die Natur zu: es ist ein Gott! und wir schwuren uns, ihn zu verehren — ohne kindischen Flitter, gleich weit entfernt von Unglauben und von Aberglauben, und zwar durch Thaten mehr, als durch das todte Wort.

Theod. Ich bin euer Bundesgenosse!

Willib. Das Glück unsers Vaterlandes thätig zu befördern, war unsre zweite heilige Pflicht. Uns durch die glänzendsten Anerbietungen nie von ihm abwendig machen zu lassen und nie Dank von ihm zu fordern, gelobten wir feierlich. — — Unser Beruf zur Thätigkeit setzt hohen Muth voraus; ohne ihn nutzt weder Talent noch guter Wille. Darum blieben wir treu, dem Gesetz der Ritterschaft, nach welchem dem Tapfern Ehr und Lob, dem Feigen Schmach und Schande zu Theil wird. Unsre Freundschaft drückte den Bundesgesetzen das Siegel auf. Dem Freunde lag es ob, den Freund

zu warnen, wenn er aus dem Gleiſe des Rechts trat; jeder von uns war verantwortlich für die Thaten des andern. Unſre Looſung hieß: Im Namen des ewigen Rächers! Rief einer von uns ſie dem Fehlenden zu — wehe ihm, wenn er nicht abſtand von ſeinem Vorhaben, war die Verſuchung auch noch ſo groß: Im Namen des ewigen Rächers! Bei dieſen furchtbaren Worten mußte er den Dolch fallen laſſen, den er auf ſeinen Todfeind gezückt; wie einen Gifttrank zurückſtoſſen den Becher der Wolluſt, und hätte er ihn auch ſchon an die Lippen geſetzt. — Wohin er auch fliehen mochte, donnerte ihm dieſe Looſung nach, wie ein Kriegsgeſchrei, ſeinen guten Geiſt zum Kampfe mit ſeinem böſen Dämon zu wecken, und wenn er nicht erwachte — —

Theod. Was dann? — warum hältſt Du inne? — Dieſer Ernſt — Dein Mund ſchweigt, aber Dein Auge ſagt mir etwas Schauderliches. — Was geſchah' wenn der Gewarnte nicht hörte?

Digitized by Google

Willib. Dann forderte unser Verein sein Blut!

Theod. Sein Blut? — Entsetzlich! Du willst meinen Oheim morden!

Willib. Nein. Gott sey Dank! so weit sind wir noch nicht; erst wollen wir versuchen, ob er nicht umkehrt. Das Schicksal riß mich von seiner Seite. Achtzehn Jahre sind verflossen, und in dieser langen, langen Zeit hat er meine Stimme nicht gehört. Ich verspreche mir viel von unsrer ersten Zusammenkunft.

Theod. Du hättest Dich nie von ihm trennen sollen.

Willib. Wer kann wider die Nothwendigkeit? — Meine Lehenspflicht zog mich nach Italien. Dort kämpfte ich mit Bayard die Schlachten unsers Königs, gegen den herrschsüchtigen, alles verschlingenden Carl; holte mir Wunden und Ruhm, theilte mit meinem Waffenbruder so manchen heissen Tag, so manche Trübsalsnacht; bis er endlich, im

Gewühl eines blutigen Treffens, an der Spitze von Tausenden, die sein Muth gesammelt hatte, und zusammen hielt, einen glorreichen Tod fand. — — Da lag er, unter dem Schatten eines einsamen Baumes — der letzte Ritter! — Drängte mit der einen Hand sein fliehendes Leben in seine Wunde zurück, und winkte mit der andern seine Krieger zum Gefecht . . Selbst der Feind konnte dem großen Sterbenden seinen Beifall, seine Huldigung nicht versagen; heilig war ihm der Boden, auf welchem Bayard, wie auf einem Ehrenbette verschied; sein Leichenzug war ein langer, fortgesetzter Triumph, und grau gewordne Streiter beteten um ein Ende, wie das Ende dieses Helden. — — —

Theod. O Willibald! Du erhebst meine Seele. Dein Auge, daß den Helden sterben sah, sieht auch auf meines armen Lebens Glück! . .

Willib. — Nun stand ich allein — ohne Bayard, ohne Adelbert; gerieth mit meinem, eines edlern Feindes würdigen König, in die spanische Ge-

Digitized by Google

fangenschaft, und wagte endlich, nach den Frieden, einen Ritterzug gegen die Korsaren von Algier. Ich war allein — aber der Geist unsers Bundes umschwebte mich überall; durch ihn fühlt' ich mich in seliger Gemeinschaft mit meinem abgeschiedenen und mit meinem lebenden Bruder. — Erst vor 13 Monaten kehrte ich nach Frankreich zurück. Denke Dir meinen wüthenden Schmerz! Adelberts Name ist das erste Wort, das von meinen Lippen kommt; ich suche ihn in Franzens Hoflager, forsche nach ihm in seinen Tournieren, und höre endlich, — o warum hat mich die spanische Kette nicht erdrückt, das hungrige Meer nicht verschlungen? — höre, daß sein Name nur noch an Richtstätten und Schandsäulen lebt; daß er dem Hochverräther Bourbon zum Kaiser gefolgt ist; daß er hier, im Solde der Spanier, von einer Stufe zur andern steigt, und in dem Glanze erborgter Ehre, seinen wahren Ruhm, sein Vaterland, den Bund und mich vergißt; daß er die Religion schändet, indem er sie zur Dienerin seiner ei-

Digitized by Google

gennützigen Absichten macht, und den Geist der Ritterschaft hingiebt, für den Geist des feilen Höflings. — Ich fliege sogleich im Franziskanerkleide hierher, versehen mit Empfehlungen eines Cardinals, die mir mein Geld verschaft hatte, an unsern Guardian; laure auf jeden seiner Schritte, voll der süssen Hoffnung, ihn besser zu finden, als seinen Ruf, und o! all mein Blut kocht, bei diesem schrecklichen Ausspruch — finde ihn noch schlimmer!

Theod. Und was beschließest Du nun?

Willib. Ihn, wo möglich zu retten, und wenn er meine Rettung ausschlägt — doch nein, das wird er nicht — wird es wenigstens nur so lange, als er auf dieser Höhe steht. — Darum soll er herunter. Reissen will ich den verblendeten Thoren aus den Armen des Glücks — als meines Gleichen, als ein Mensch, als ein Nothleidender, ja was noch elender, als ein Sünder, der Gnade und Schonung bedarf — so soll er vor mir stehen, und dann erst will ich mit ihm reden.

Digitized by Google

Theod. Aber wie ihn dahin bringen?

Willib. Das ist meine Sorge. Ich habe alles eingeleitet. Der Weltgeistliche, welcher Dich in dieser Stunde mit Clara vereinigen wird, ist für mich gewonnen. Er überbringt diesen Brief den Ritter Fleury, Commandeur der nahen französischen Festung. — Sieh, der Mond leuchtet so hell und freundlich — ich kann Dir den Brief mittheilen der Dir das Nähere meines Plans enthüllt. (entfaltet den Brief und liest:)

Freund und Waffenbruder! Die Stunde zum Handeln ist nahe. Lange genug haben wir gezielt, schlagen wir jetzt zu! — ich hoffe, es soll uns nicht fehlen. Adelbert glaubt sich hier so sicher, als ein Bandit an der Schwelle der Kirche. Dein Gold hat Wunder gethan, Soldaten und Bürger sind für Frankreich gewonnen; ein Wink von mir, und die Thore dieser Festung öffnen sich Dir. Halte Dich mit einem zahlreichen Haufen im nächsten Walde, ich weiß gewiß, übermorgen, am Gerva-

Digitized by Google

ſtustage, geht hier etwas vor, das Adelbert in Beſtürzung ſetzen, und ihm nicht Zeit laſſen ſoll, auf uns und unſre Bewegungen zu merken. So bald ich dieſen günſtigen Augenblick herbei geführt, geb' ich Dir das Zeichen. Du näherſt Dich der Stadt; beſtochne Soldaten kommen Dir von innen zu Hülfe, und ſo bemächtigſt Du dich Deiner Beute ohne Blutvergießen; rächſt die vielen Wunden, die Spanien unſerm Vaterlande ſchlug, und giebſt den überraſchten, gefangenen Adelbert in meine Hände. Für ſeine Zukunft laß mich ſorgen. Wenigſtens ſoll er beſſer bei mir aufgehoben ſeyn, als bei den Schmeichlern und Augendienern, die ihn jetzt umflattern. Gott befohlen!

Theod. Kühner, allzukühner Menſch! was wagſt Du?

Willib. Nur ruhig — auch an Dich kommt die Reihe.

Theod. Wenn es ſeyn muß —

Willib. Freilich muß es. Sieh her! (hält

ihm den Brief vor) Haſt Du dieſe Zeilen recht beherzigt: »Uebermorgen, am Gervaſiustage, geht hier etwas vor, das Adelbert nicht Zeit laſſen ſoll, auf unſre Bewegungen zu merken.“

Theod. Und dieſer Vorgang beträfe mich?

Willib. Vielleicht!

Theod. Himmel! wie konnt' ichs einen Augenblick vergeſſen — Am Gervaſiustage ſoll ich mein Kloſtergelübde ablegen.

Willib. Nicht ablegen, ſondern öffentlich dagegen proteſtiren.

Theod. Oeffentlich?

Willib. Im Tempel, in Gegenwart Deines Oheims, vor dem verſammelten Volke, im Angeſichte Gottes ſollſt Du feierlich erklären, daß Dich ein früheres Gelübde bindet.

Theod. Verwegner Schritt!

Willib. Du zauderſt? fließt Ritterblut in Deinen Adern — und Du hätteſt nicht das Herz, Dich zu Deiner Dame zu bekennen? — Dir ginge

Digitized by Google

die erste aller ritterlichen Eigenschaften ab, der Muth, Tyrannen Wahrheit ins Gesicht zu sagen? Arme, unglückliche Clara!

Theod. Halt' ein! ich muß, ich will Dir folgen. Führe mich zum Kampf gegen meinen Oheim, in den Kerker, aufs Schafott — Du machst aus mir, was Du willst; an Deiner Seite trotze ich jeder Gefahr.

Willib. Ja, ich werde Dir zur Seite seyn in der Gefahr. Aber bis übermorgen siehst Du mich nicht wieder. Ich muß mich aus dem Kloster entfernen; ein Auftrag unsers Guardians bestimmt mich zu einer augenblicklichen Abreise nach Rom. Wie seine Wahl auf mich gefallen, begreiffe ich nicht — jedoch verdächtig kann ich ihm unmöglich seyn; auch gäb' es in dem Fall kürzere Wege, mich zu entfernen.

Theod. Wie? Du willst wirklich reisen?

Willib. Thörichte Frage! Aus dem Kloster muß ich freilich, und das mit Tages Anbruch —

Digitized by Google

der Guardian hat mich schon nach der Vesper beurlaubt; aber, bei Gott! die Stadt verlaß ich nicht eher, bis ich meinen Plan durchgesetzt, und soll' ich mich so lange in Gräbern und Beinhäusern verstecken.

Theod. Unglücklicher Zufall!

Willib. Wie das? Ich habe hier unter den Bürgern Vertraute und Freunde — mir fehlts an keinen sicher verborgenen Platz, wo ich unbemerkt alles erfahre, was in der Stadt und im Kloster vorgeht. Fast ists mir so lieber!

Theod. Mir nicht! es ängstet mich. O Willibald! verlaß mich nicht in der Noth!

Willib. Nein, wahrlich! das werd' ich nicht. — Horch! — die Gartenthür rauschte — ich höre Fußtritte — der Weltgeistliche mit Clara — Dein guter Stern geht auf!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Clara (im Mönchsgewande) ein Weltgeistlicher.

Theod. (fliegt ihr entgegen) Gott! ja, sie ists! Clara!

Clara. (an seinem Halse) Theodor!

Theod. (im höchsten Entzücken) Leb' ich? — Wach' ich? — Gott! — Clara! Willibald! — Dank! Dank! Dank! — Getrennt — verlohren — ohne Hoffnung — ohne Trost — verzweifelnd ein ganzes Jahr! und Wiedersehn — gerettet — treu! — — Die Wonne zersprengt mein Herz — Mein letzter Augenblick ist auch mein glücklichster!

Clara. } (zugleich) Fasse, mäß'ge Dich, Geliebter!
Willib. } (zugleich) Um Gotteswillen, leise!

Theod. (wie oben) Nein, so glücklich war noch nie ein Mensch! Kein Blindgeborner, dem ein Wunder die Schätze der Natur im Morgenlichte zeigt, fühlt mehr als ich empfinde. — Und ich

Digitized by Google

war muthlos? — Willibald! wie war das möglich! Sieh, hier schling' ich meinen Arm um Clara —

Willib. Um Clara's willen, schweig!

Theod. (ohne sich von Willib. unterbrechen zu lassen) Stelle mich der gräßlichsten Gefahr entgegen, ich trotze ihr! Befiehl mir, ohne Wehr und Waffen des Klosters Mauern zu durchbrechen; ich spreche dem Guardian, allen Mönchen Hohn! Daß der Tag der Entscheidung jetzt anbräche: nicht meines Oheims Zorn, nicht seine Wachen, nicht der Kirche Bannstrahl fürcht' ich!

Willib. Unsinniger! Du weckst das ganze Kloster. Hinweg! Hinweg! in die Capelle!

Theod. (den Arm fest um Clara schlingend) Triumph! Es gilt dem Weg zum ewgen Bunde mit der Tugend, mit Freiheit und mit Seligkeit!

(alle gehen ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Ein offner Platz vor dem Kloster.

Ludwig. Montalban. Vier junge Edelleute. Ein Diener.

Montalb. Hieher führen Sie mich? Das ist also das Ziel unsrer sonderbaren nächtlichen Wallfahrt?

Ludw. Wie ists an der Zeit?

Mondalb. Halb zwei Uhr. Aber so reden Sie doch endlich! — Warum ward ich geweckt? Was soll ich hier zu dieser ungewöhnlichen Stunde?

Ludw. Montalban! Sie haben mich beleidigt.

Montalb. Gab ich Ihnen nicht Genugthuung?

Ludw. Mir ist noch kein Genüge geschehen.

Montalb. Ich sollte doch denken. Unser Zweikampf —

Ludw. Beweist nichts, als daß ich allenfalls mein Leben in die Schanze schlagen kann. Zwar

feige darf mich niemand nennen; aber was gewinne ich dabei; meine Ehre bleibt nicht minder gekränkt, wenn man mich für einen habsüchtigen Schurken, als wenn man mich für eine Memme hält.

Montalb. Der Fall ist delicat!

Ludw. Meinen Sie? — Nur einen Augenblick Geduld! Als Soldat hab ich mich Gestern gegen Ihre Schmähungen gerechtfertigt; als Mensch will ich es Heute. (zum Gefolge) Ihr vergeßt doch Eure Rollen nicht?

Einer. Pah! Du traust entweder unserm Gedächtniß zu wenig, oder Deinem Wein zuviel zu.

Ludw. Merkt auf! Sobald sich die Klosterthür öffnet, sobald jemand heraustritt — er sey wer er wolle —

Einer. Setzen wir ihm den Degen auf die Brust, und zwingen ihn, uns den Weg nach Theodors Zelle zu weisen.

Ludw. Zwei von Euch folgen mir ins Kloster, zwei bleiben hier zur Wache, und las-

Digitized by Google

fen keine Seele heraus, bis ich wieder zurück komme.

Einer. Und was dann weiter?

Ludw. So wie ich mit Theodor aus der Stadt bin, geht Ihr auseinander. Nur noch eine halbe Stunde, und man öffnet das Thor. Kleidung für ihn und mich —

Diener. Sind in diesem Mantelsack.

Ludw. (zu Montalban) Nun, mein Herr?

Montalb. Ich habe Sie verstanden.

Ludw. Sind Sie belehrt? — Verdiene ich noch Ihre Vorwürfe?

Montalb. Ich widerrufe sie.

Ludw. Nicht mehr als billig. — Darum sollten Sie Zeuge dieses Auftritts seyn.

Montalb. Nehmen Sie mich zu Ihrem Gehülfen an.

Ludw. Ihres Arms bedarf ich nicht. Es ist ja nur ein Gang mit wehrlosen Mönchen. Aber nach der That könnt ich Ihre Dienste vielleicht brauchen.

Digitized by Google

Montalb. Gebieten Sie über mich.

Ludw. Hören Sie! ich reise mit Theodor; gehe aus der Stadt, über die Gränze vielleicht. Wenn meine Entfernung ruchtbar wird, lassen Sie doch meinem Vater, durch die dritte, vierte Hand wissen: mein Schicksal sey mit Theodors Schicksal unzertrennlich verbunden, ohne ihn käme ich nicht zurück; darum, wolle er seinen Sohn wieder sehn, so müsse er erst seinen Neffen unbedingt in alle seine Rechte einsetzen, sonst zöge ich, mit dem ersten dem besten Abentheurer in die neue Welt.

Montalb. Edler Mann! Aber, gesetzt: Ihr Vater verzeiht dem Sohne, wird er nicht den Officier strafen müssen, der ohne Urlaub —

Ludw. Auch dafür ist gesorgt. Eine Bittschrift an den Kaiser — zu seinen Füßen werfe ich mich — und, o gewiß, er verzeiht es mir, daß ich nicht vor dem Feinde, sondern vor der Schande floh, und daß ich seine Fahne nur auf einen Augenblick verlassen habe, um ihr in Zukunft mit Ehren folgen zu können.

Digitized by Google

Einer vom Gefolge. (der an der Klosterthür gelauscht) St! Im Kloster wirds laut.

Ludw. Still und lausche! Montalban! es bleibt bei unsrer Abrede.

Montalb. Ihr Vertheidiger auf ewig!

Ludw. Siehst Du etwas?

Einer. Zwei Mönche kommen.

Ludw. Hurtig! versteckt Euch alle. — Keinen verdächtigen Zuck, bis sie nahe genug sind! Wohl aufgepaßt! (versteckt sich)

(Montalban und alle gehen von der Scene.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Clara. Der Weltgeistliche. (kommen aus dem Kloster, welches von innen Willibald öffnet und schließt.)

Clara. Eilen Sie nur, daß wir fortkommen. Bald bricht der Tag an, man möchte mich erkennen.

Geistl. Wenige Minuten, und wir sind in Sicherheit. Ihnen ist doch wohl?

Digitized by Google

Clara. Ach ja — nur bange, sehr bange.

Ludw. (springt auf Clara zu und hält ihr einen Dolch auf die Brust) Halt! nicht von der Stelle, oder ihr seid des Todes.

Clara. (sinkt mit einem Schrei ohnmächtig nieder)

Geistl. Verräther! Alles verrathen! (entspringt)

Ludw. (zu Clara) Ruhig! es soll euch kein Leid geschehn. (zu den Seinigen) Dem Fliehenden nach, vielleicht findet Ihr den Schlüssel zur Klosterpforte bei ihm.

(zwei vom Gefolge dem Geistl. nach.)

Montalb. Bei meinem Eid! ich glaube dieser hier (auf Clara zeigend) ist in Ohnmacht gefallen. Ein ganzer Held! stirbt vom Drohen. Ermuntre Dich Bursche, wenn Du anders ein Stück von einem Manne bist:

Clara. (zu sich kommend) Ah! —

Ludw. (reicht ihr die Hand)

Clara. (richtet sich vom Boden auf. Durch eine unwillkührliche Bewegung der Hand nach dem Kopfe, ent-

Digitized by Google

bloßt ſie denſelben von der Kappe des Mönchsgewandes — ihr Haar rollt über ihre Schultern.)

Ludwig. Clara. Montalb. (zugleich) Himmel! was iſt das? O ich Unglückliche (verhüllt ihr Geſicht.) Welch eine Verwandlung! iſt das Zauberei?

Clara. Ach, mein Herr! Wer Sie auch ſeyn mögen, Erbarmen!

Ludw. Darf ich meinen Sinnen trauen? — Clara!

Clara. Wie? Sie wiſſen meinen Namen?

Ludw. So gut wie Sie den meinigen. Sehen Sie mich doch nur an.

Clara. O wehe mir! Wehe uns allen! Sie täuſchten mich, wir ſind verlohren.

Ludw. Welch ein Einfall!

Clara. (mit der Ruhe der Verzweiflung) Wünſchen Sie ſich Glück, mein Herr! Nun iſt Ihr Sieg gewiß — Sie haben allen Vortheil über Theodor in Händen. — O heimtückiſcher, verrätheriſcher

Zufall! Doch das ist es wohl nicht — vergeben Sie mir! Ich erkenne mein Unrecht; das dem Zufall anzurechnen, was ich als das Meisterstück Ihres Witzes, Ihrer Ueberlegung bewundern sollte.

Ludw. (sich unwillig von ihr wendend) Da hören Sie, Montalban!

Clara. Aber, wo haben Sie meinen Begleiter? — Um Gotteswillen trennen Sie mich nicht von ihm! — Lassen Sie mich eilen — ach wohin? — ich vergehe vor dem Gedanken an die zermalmenden Blicke Ihres Vaters! —

Ludw. Das geht zu weit. Fräulein! seh' ich denn einem Böswicht so ähnlich?

Clara. (seufzt)

Ludw. Gab ich Ihnen jemals auch nur den mindesten Anlaß zu einem Verdachte, der mein Herz zerfleischt?

Clara. (ringt die Hände — sieht ihn bedenklich an)

Ludw. Denken Sie besser von mir — oder bei Gott! Sie machen mich zum Prahler — zwin-

Digitized by Google

gen mich, Ihnen zu sagen, warum ich hier bin. —

Clara. Und es wäre nicht Ihre Absicht gewesen, mir hier aufzulauern?

Ludw. Teufel!

Clara. Und mich dann überwiesen, ertappt auf meinen sträflichen Besuch, wie Sie ihn nennen werden, mit Schande bedeckt, Ihrem Vater auszuliefern?

Ludw. (stolz und entrüstet) Darauf weiß ich nur eine Antwort. — Montalban!

Montalb. Nun?

Ludw. Nehmen Sie das Mädchen, bringen Sie sie zu ihrem Gefährten. Beide sollen frei seyn; es ist mein ausdrücklicher Wille. Zu Ihrer Beglaubigung zeigen Sie meinen Freunden diesen Siegelring. Ich warte hier, bis Sie zurückkommen.

Clara. Sollt ich mich irren — hab' ich Ihnen zu viel gethan, o so vergeben Sie der tief und schwer Gekränkten! — Ach, daß Sie nimmermehr es an

Digitized by Google

ſich ſelbſt erfahren, wie langes Unglück das Vertraun auf Menſchen raubt. (geht ab mit Montalban)

Sechſter Auftritt.

Ludwig. (allein)

O Vater! Vater! daran biſt Du ſchuld! Was Leidenſchaft dieſem Mädchen abpreßt, iſt das Urtheil der ganzen Welt über mich. So fall ich, indem Du mich heben willſt. (gegen das Kloſter) O könnt ich gegen dieſe Mauern Sturm laufen! Wer weiß, vielleicht wäre ſchon alles abgethan, ohne Clarens Dazwiſchenkunft. — Was ſie auch hier gewollt hat? — Mir gleich viel! Gern gönn' ich dem Eingekerkerten das bischen Luft und Licht, das durch die Stangen ſeines Käfigs fällt. — Wie er wohl ſeine Zeit hinbringt? — und ich, frage noch? gewiß in Kummer und Thränen; wohl nicht viel beſſer, als der arme Sclave, der in die Schachten von Hiſpaniola gebannt, den Reichthum ſeines eignen Bodens, für fremde Praſſer darbend ſammeln muß. Und ich

ſollte dieſe blutige Erndte mit meinem Vater theilen? — Nein, guter Theodor! Noch ſchlägt ein Herz, das Deinen Kummer zu faſſen und zu enden vermag.

Siebenter Auftritt.

Montalban. Ludwig. Gefolge.

Ludw. Nun, ſind ſie in Sicherheit?

Montalb. Sie ziehen ihren Weg.

Ludw. Und Clara?

Montalb. Dankt Ihnen durch mich. Aber was wird aus Ihrem Vorſatz? der Morgen graut ſchon.

Ludw. (zu den Freunden) Habt Ihr die Schlüſſel zum Kloſter gefunden?

Einer. Nein, aber einen Brief.

Ludw. Wer hat Euch geboten, den Prieſter auszuplündern?

Einer. Er wehrte ſich ſo hartnäckig um den Brief, eben darum kam uns das Ding verdächtig vor.

Digitized by Google

Ludw. Laß doch sehen! „An den Ritter Fleury.“ — Seltsam! das ist ja ein feindlicher Befehlshaber.

Montalb. Der schon lange einen Zahn auf unsre Festung hat.

Ludw. Freund! dahinter steckt etwas.

Montalb. (nimmt den Brief) Am besten, wir erbrechen ihn.

Ludw. Pfui! Der Rath kam nicht aus Ihrem Herzen.

Montalb. Ei was! es gilt unserm Vaterland — unserm Dienst!

Ludw. Seit wann verlangt der Dienst unsre Hände zu einem Bubenstück?

Montalb. Es ist Pflicht. Im Namen des Kaisers fordre ich Sie dazu auf.

Ludw. Im Namen der Gerechtigkeit: verbrennen wir den Brief.

Montalb. Und mit ihm vielleicht ein wichtiges, gefährliches Geheimniß?

Digitized by Google

Ludw. Sind Sie ein Edelmann?

Montalb. Noch mehr — ich bin ein Patriot! und so zu Ihrem Vater — der Brief muß an den Tag!

Ludw. Montalban! Sie handeln unredlich —

Montalb. Wills schon verantworten.

Ludw. Montalban! bei meinem Zorn!

Montalb. Verbeissen Sie ihn, bis ich meine Schuldigkeit gethan, dann steh ich zu Befehl. (will ab)

Ludw. (tritt ihm in den Weg und zieht) Himmel und Erde!

Montalb. (zieht auch — sie fechten)

Einer v. Gef. Die Patrouille!

Ludw. u. Montalb. (halten ein)

Ludw. (zum Gefolge) Entfernt Euch, schnell! (zum Diener) Fernando! verbirg Dich.

Gefolg. u. Diener (ab.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Ludwig. Montalban. Patrouille. (hernach) Der Diener.

Der Anführer der Patrouille. Was war das für ein Lärm? (er erblickt die zwei mit gezogenen Degen) Ein Zweikampf? Hier? und zur Nachtzeit?

Montalb. Erwünscht! (zum Anführer, dem er Geld zusteckt) Nichts, mein Freund! ein Zwiespalt unter Edelleuten. Ich begebe mich in Euren Schutz. Führt mich zum Commandeur, ich hab ihm Dinge von Wichtigkeit zu entdecken.

Ludw. (halb laut zu Montalban) Und Sie verrathen meinen Plan? verrathen Clara?

Montalb. Seyn Sie für Clara unbesorgt. Dem Vaterlande, nicht dem Vormunde des Mädchens, bin ich verpflichtet.

Ludw. Nun dann — Mein Wille weicht dem Schluß des Schicksals. Erfüllen Sie Ihre vermeinte

Pflicht. — Mein Vater sieht mich niemals wieder, wenn Theodor nicht frei und Clarens Gatte wird. Gehn Sie, und lassen Sie auch das ihm wissen. He! Fernando!

Montalb. Es thut mir leid, daß meine Pflicht uns trennt; ich ehre Sie —

Der Diener (kommt)

Ludw. (wendet sich stolz von Montalb. zum Diener) Komm! eiligst aus der Stadt! (mit dem Diener ab)

Montalb. Fort, zum Pallast des Commandeurs! (mit der Patrouille ab)

Neunter Auftritt.

Willibald. (tritt aus dem Kloster) (dem Montalban nachdeutend) Noch ist der Sieg nicht Dein! Kühn nehm ichs auch mit diesem Unfall auf. — Zwar Adelbert erfährt von der Gefahr, die ihn umschwebt — doch ehe er es erfährt, hat Fleury meine Botschaft. — Wie segne ich nun meine Sendung aus dem Kloster! — Frei kann

Digitized by Google

ich handeln. . . Gefallner Bundes-Bruder, zittre! Die Stunde der Rache naht. . . Was Willibald, der Mönch, mit Schlauheit überlegte, vollführt mit Muth der Waffenbruder Bayards.

(er geht ab)

Ende des Dritten Aufzugs.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Ein kurzes Zimmer im Franziskaner-Kloster.

Erster Auftritt.

Zwei Mönche (treten, im Gespräch, ein.)

Pater Lector.

Da habt Ihr denn freilich eine mühselige Nacht gehabt.

Pater Concionator. Es ist mein Beruf, und ich erfülle ihn gern an gläubige Seelen. Mein

Digitized by Google

Kranker entſchlief ſanft, unter meinem Gebete, zu einem beſſern Erwachen in jener Welt.

Pat. Lect. Giebt es ſonſt nichts Neues?

Pat. Conc. Ich begegnete dem Bruder Willibald am andern Ende der Stadt, als ich das Sterbehaus verließ. Unſer Guardian hat ihn mit einer eiligen Botſchaft an den heiligſten Vater in Rom beglückt.

Pat. Lect. Er wird den Göttlichen ſehen, von Angeſicht zu Angeſicht! ich beneid' ihn —

Pat. Conc. Er ſchien ſein Glück nicht zu fühlen.

Pat. Lect. Wunderbar, wie die Wahl auf ihn gefallen iſt. Indeß —

Pat. Conc. Gott gebe, daß er des Heils würdig iſt, welches ihm wiederfährt! — Noch einen ſeltſamen Umſtand bemerkt' ich auf meinem Wege. Ein Trupp Soldaten führten einige Kanonen, und richteten ſie unſerm Kloſter gegen über.

Digitized by Google

Pat. Lect. Ei du mein Himmel! unserm Kloster gegen über? — Was kann das zu bedeuten haben?

Pat. Conc. Ich fragte einen alten Soldaten. Es geschieht auf Befehl des Commandanten; mehr weiß ich nicht: antwortete mir der.

Pat. Lect. Hm! Hm! — Nu, das sind Welthändel, die uns nichts angehn.

Zweiter Auftritt.

Der Pförtner. Vorige.

Pförtner. Der General ist unten.

Pat. Conc. Herr Adelbert von Thierry?

Pförtner. Will Seine Hochwürden sprechen.

Pat. Conc. Führ ihn herein, ich meld' ihn sogleich. Guten Morgen Brüder! (geht ab)

Pförtner. (geht ab)

Pat. Lect. Danke! — — Was will denn der gestrenge Herr so frühe? — Er ist ein Freund

unſers Kloſters; er wird den Guardian wegen der Kanonen beruhigen wollen.

Dritter Auftritt.

Adelbert. Pater Lector.

Adelb. Wird es denn bei Euerm Guardian ſo ſpät Tag?

Pat. Lect. Das nicht — ich glaube, Geſchäfte —

Adelb. Nun, ich kanns ja abwarten. — — Sagt mir doch — — wart Ihr Heute bei guter Zeit auf?

Pat. Lect. Zur erſten Hora, geſtrenger Herr!

Adelb. Und habt nichts gemerkt?

Pat. Lect. Wovon?

Adelb. Die Patrouille will einen Tumult in der Gegend des Kloſters gehört haben —

Pat. Lect. Das wäre?

Adelb. Sie eilte herzu — Aber wie ſie näher

kam, war schon alles wieder still. Davon wißt Ihr nichts?

Pat. Lect. Vermuthlich lagen wir noch im tiefen Schlaf.

Adelb. (halb laut) Ueber die unschädlichen Geschöpfe! — Sagt dem Guardian daß ich warte.

Pat. Lect. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Adelbert. (allein)

(geht einigemal auf und ab — zieht Willibalds Brief hervor — ließt:)

»An den Ritter Fleury.« Hm! Hm! ohne Unterschrift. — Wenn ich nur die Hand kennte. (blickt finster um sich) Da steh' ich nun in der Schlangenhöhle! — Wie oft hat man hier Liebe und Ergebenheit mir geheuchelt — und nun, der Brief! — im Kloster ist er geschmiedet, darauf sterb' ich — vielleicht in diesem Zimmer, an diesem Tisch. Vielleicht schwur man eben hier meinen Untergang, und

hielt, wie über einen Sünder, über mich Gericht. — Wartet nur, wartet! noch ist mir nicht zu Muthe wie einem Gerichteten; mit euch allein werd ich bald fertig. (stiert in den Brief) Aber daß die Pest sich schon so weit verbreitet hat; daß sie von hier aus ihr Gift in die Herzen meiner Krieger haucht; daß dieser höllische Wurm sich schon um die halbe Stadt windet; — — Wie konnt ich auch so sicher seyn! — der Brief wirft mir sogar meine Sorglosigkeit vor — — Freilich glaubt ich mich hier „sichrer als der Bandit an der Schwelle der Kirche“ und wars auch — (knirschend) ohne die Banditen in der Kirche! (er schlägt den offnen Brief bedächtig um einen beschriebenen Bogen) Aber nur ruhig! meine Maaßregeln sind getroffen — getroffen in aller Stille und mit anscheinender Gleichgültigkeit — denn das Volk muß nie muthmaßen, daß die Regierung etwas fürchten könne. . . Ludwig! Ludwig! Tollkühner Bube! Doch ich verzeihe ihm. Ohne seinen abentheuerlichen Entschluß, Theodor zu befreien, wäre

mir ja das schändliche Complott gegen mich verborgen geblieben.

Fünfter Auftritt.

Der Guardian. Adelbert. (hernach) Ein Laienbruder.

Guard. Verzeihen Sie, Herr General, daß ich Sie warten ließ. — Mein Beruf —

Adelb. Beruf geht allem vor. (er erzwingt eine kalte, freundliche Stimmung) Ich komme eigentlich mit einer Bitte zu Ihnen.

Guard. Sie sollen mich zu allem bereit finden, was in meiner Macht steht.

Adelb. Es betrift Ihr eigenes Bestes. Vor einigen Monaten starb doch ein alter Kriegskamerad von mir, der sowohl dies Kloster als mich auf seinem Sterbebette bedachte.

Guard. Der fromme Mann!

Adelb. Vermuthlich wissen Sie noch nicht, daß seine Erben gegen die beiden Legate protestiren?

Digitized by Google

Guard. Unmöglich! — Es sind schon Seelmetten für ihn gelesen —

Adelb. Umsonst! — Sie geben das Testament für erschlichen an. Wollen wir das so einstecken?

Guard. Nein! — Noch ist Gerechtigkeit in der Welt.

Adelb. Die man nachdrücklich wecken muß, wenn sie schläft. Ich habe hier eine Vertheidigung unsrer Ansprüche aufgesetzt. Sie müssen sie mit unterschreiben. (er zieht den Brief ꝛc. hervor.)

Guard. Recht gern; darf ich sie zuvor ansehen?

Adelb. (wie beleidigt) Durchsehen — wollen Sie doch sagen?

Guard. (demüthig) Gnädiger Herr! —

Adelb. Freilich, ein Laie weiß solch ein Geschäft nicht zu betreiben. Gerade Worte und schlichter Menschensinn machen es nicht aus; so etwas will schon Subtilitäten.

Digitized by Google

Guard. Sie deuten meine unschuldige Neugier sehr falsch —

Adelb. Es steht bei Ihnen, sie zu befriedigen. — Auch kann ich mir Ihr Mißtrauen leicht gefallen lassen, denn es betrift ja nur mein Talent zum Fe, derkriege, und darauf hab ich mir nie viel zu gute gethan.

Guard. (ruft aus der Thür) Schreibzeug! — Licht!

Adelb. Sie wollen das Memoire nicht lesen?

Guard. Nicht, für die ganze streitige Erbschaft.

Adelb. Aber doch —

Guard. Ich unterschreibe blindlings.

Adelb. Wer verlangt das von Ihnen?

Guard. Erlauben Sie mir diesen Beweiß meines Vertrauens. Sie sind mein Wohlthäter, und kann man dem besser danken, als wenn man sich ihm ganz hingiebt?

Ein Laienbruder. (bringt Schreibzeug und Licht — geht dann wieder)

Digitized by Google

Adelb. So setzen Sie sich dann. (für sich) Es glückt! (er legt ihm die dritte, weisse Seite des Briefbogens vor) Nur ein paar Worte — so ungefähr: —

Guard. Nun?

Adelb. (dictirend) In dem vorstehenden Aufsatze ist auch meine Willensmeinung enthalten, und pflichte ich im voraus allen Maaßregeln bei, die mein Freund fernerhin für gut befinden wird.

Guard. Das schreibe ich gewiß aus vollem Herzen.

Adelb. Jetzt Ihren Namen und Siegel —

Guard. (ihm das Papier zurückgebend) Und so wünsche ich unsrer guten Sache, denn einen eben so guten Erfolg.

Adelb. Ich zweifle nicht daran.

(Pause — in welcher er den Guardian mit furchtbarem Ernst betrachtet)

Guard. (befremdet) Haben Sie mir noch etwas mitzutheilen?

Digitized by Google

Adelb. Vermuthlich. . . Mensch! weißt Du, was Du unterschrieben hast?

Guard. Ihr Memoire — mein ich —

Adelb. Dein Todesurtheil!

Guard. Mein Gott! —

Adelb. Wisse! diesen Augenblick kann ich Dir den Proceß machen.

Guard. Mir, Unschuldigen?

Adelb. Haha! unschuldig! Läugne Deine Hand, Dein Siegel ab, wenn Du kannst. Hier steht Dein Name unter einem Anschlag gegen die Regierung. (hält ihm den Brief vor) Ist es jetzt gefällig zu lesen?

Guard. „An den Ritter Fleury“ (nachdem er einige Zeilen gelesen) Gütiger Himmel!

Adelb. Worüber erschrickst Du? über meinen frommen Betrug, oder über das entdeckte Bubenstück? — Bekenne! hattest Du die Hand im Spiele? wußtest Du von diesem Briefe? — Bekenne! oder ich klage Dich an, als den Rädelsführer eines Hochverraths.

Digitized by Google

Guard. Sie versündigen sich an mir, an der Kirche —

Adelb. Ich diene ihr — sollt' ich glauben.

Guard. Richter dort oben, steh mir bei!

Adelb. Hier helfen keine Gebete! Reine Sprache, dann kann ich vielleicht verzeihen. Wer hat den Brief geschrieben?

Guard. Jede Zeile empört mein Innerstes, Gestrenger Herr!

Adelb. Ja, strenge will ich seyn; meine Güte ist an Euch Menschen doch verschwendet. Sie verdanken mir viel. Ihren frommen Gaukeleien hab' ich nachgeholfen; Ihr Kloster mit Vorrechten und Stiftungen bereichert, und nun — erblasse grauer Verräther! — denn ich weiß, der Brief kam aus dem Kloster.

Guard. Aus der Hölle, sagen Sie lieber!

Adelb. Gleich viel! — Aber Geduld! noch hab ich Donner gegen rebellische Teufel, wie Ihr

Digitized by Google

seyd. Bekenne, wenn du Gnade erwartest, sonst liegst Du binnen einer Stunde in Ketten.

Guard. Ich habe nichts zu bekennen.

Adelb. So halt' ich mich an den Brief. — Laß sehen, was mehr Gewicht hat, Ihr Läugnen, oder meine Anklage und Ihr Name, der gegen Sie zeugt. Auf jedem Fall sind Sie in meinen Händen.

Guard. Womit hab' ich es verdient? — Es ist barbarisch, mich so in die Schlinge zu ziehen.

Adelb. Sie können sich mit einem Worte wieder heraus wickeln. Wer schrieb dies?

Guard. Ich nicht — bey dem Blute aller Märtyrer! — ich nicht.

Adelb. Ich sehe, Sie wollen selbst ein Märtyrer Ihrer Verstocktheit werden. Ich frage Sie zum letztenmal: kennen Sie die Hand?

Guard. Bei Gott und allen Heiligen! ich kenne sie nicht.

Digitized by Google

Adelb. Haben Sie auch keine Vermuthung, auf irgend einen Ihrer Untergebenen?

Guard. Nein. Ich halte sie alle für sicher. Der einzige Willibald schien es Ihnen nicht; darum hab' ich ihn heute entfernt.

Adelb. Gerechter Gott! Wen nannten Sie da? Woran erinnern Sie mich? — ja nun! mit einem male, — wird mir sein Gesicht bekannt.

Guard. Es war Ihnen zuwider.

Adelb. Bis in den Tod! — und den haben Sie fortgeschickt?

Guard. Ihren Wünschen gemäß. So eben ging er nach Rom, in wichtigen Geschäften. Versteht man dort meinen Wink, so kommt er nicht zurück.

Adelb. Er muß zurück! (setzt sich in Hast an den Schreibtisch) Rufen Sie einem Bruder.

Guard. (zieht die Glocke)

Adelb. (schreibt und spricht vor sich) — eiligst sichre vertraute Leute — zu Pferde, aus allen Tho-

ren — auf allen Straſſen — nach einem Franziskanermönch, und liefern Sie ihn mir zurück. (legt den Zettel zuſammen und verſiegelt) Auf der Stelle laß ich ihm nachſetzen.

Ein Laienbruder (tritt ein.)

Adelb. (hat die Addreſſe auf den Brief geſchrieben — zum Laienbruder) Meine Ordonnanz, die unten im Kloſterhof wartet, ſoll damit zum Hauptmann Montenez fliegen — — hört Ihr: fliegen!

Laienbruder (eilt ab.)

Adelb. Nun hab ich meinen Mann für dieſen Brief. Verzeihung für meine Hitze! Ihnen that ich zuviel.

Guard. Alſo Willibald halten Sie für den Urheber des ſchändlichen Complotts?

Adelb. Kein andrer Sterblicher hätte ſich das erkühnt.

Guard. Aber erklären Sie mir —

Adelb. Still! Still! Es giebt Dinge, die ich auch meinem Beichtiger nicht anvertrauen mag.

Digitized by Google

Guard. Mich sprechen Sie doch nun los? —

Adelb. Das wohl — aber nicht so Ihr ganzes Kloster. Er hatte Vertraute darin, darauf sterb' ich! — wenigstens einen Vertrauten — die strengste Untersuchung verlang ich von Ihnen.

Guard. Sie soll Ihnen werden. Aber wie kamen Sie zu diesem Brief?

Adelb. Mein Sohn, der tolle schwärmerische Bube, hatte den Anschlag, Theodor diese Nacht aus dem Kloster zu entführen. — Vor Anbruch des Tages öffneten zwei Mönche die Pforte desselben. Ihre Kleider wurden durchsucht, um die Schlüssel zu finden. Man fand sie nicht, aber diesen Brief, und ließ die Mönche entfliehen. Einer von den Begleitern meines Sohnes, dem die Aufschrift verdächtig vorkam, übergab mir den Brief. Mein Sohn, der seinen Vorsatz aufgeben mußte, entfloh mit der Drohung, nie wieder zurück zu kommen, wenn Theodor nicht frei wird. Aber das ändert meinen Plan nicht — den Buben bring ich schon wieder zurück.

Digitized by Google

Guard. Unbegreiflich! — Alle Brüder waren bei der ersten Hora versammelt. Kein Mensch verließ das Kloster, als Willibald bei anbrechendem Tage.

Adelb. Ich fürchte, das Uebel liegt tief.

Guard. Ich grabe auch tief.

Adelb. Vorzüglich empfehle ich Ihnen die jungen Mönche und die warmen Köpfe; denn ich weiß, wonach gewisse Leute ihr Netz am liebsten auswerfen.

Guard. Ist denn mein Kloster zur Mördergrube geworden?

Adelb. Reinigen Sie es! Sie trotzten ja einst auf die Allgewalt des religiösen Schrecks. Jetzt schlägt Ihre Stunde; versuchen Sie, was er vermag.

Guard. Einen Augenblick! (nach einer Pause, in welcher er tief nachgesonnen) Ich habs! — Verfügen Sie, gnäd'ger Herr, sich auf ein Viertelstündchen in unsern Garten, bis ich Sie rufen lasse.

Digitized by Google

Sie ſollen mit mir zufrieden ſeyn — Aber meine Unterſchrift —

Adelb. Bleibt in meinen Händen, zum Sporn Ihres Eifers. — Ihre Perſon iſt nun mit in dieſem Handel verwickelt; ſobald Sie ihn zu Ende gebracht, aber nicht eher, zerreiſſe ich den Brief.

Guard. Das ſollen Sie bald. — Auf Wiederſehen!

Adelb. (indem er gehen will) Für meine perſönliche Sicherheit, bin ich ruhig und ohne Mißtrauen, denn — ich bin bewaffnet und bin ein Mann! (er geht ab)

Guard. (ihm nach) Wie kommen Sie darauf? — Ich ſelbſt werde Sie rufen. Dieſe Fenſter gehen nach dem Garten. —

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Guardian. Dann ein Laienbruder. (hernach) Der Pater Lector.

Guard. (zieht die Glocke. Allein ist er diese Scene hindurch im tiefen Nachsinnen — Gegen die Mönche feierlich, mit gebietendem Ernst und forschenden Blick) — — Furchtbar will ich vor Euch treten, wie der Engel der Verheerung! — Wie ein Blitz aus heitrer Luft treffe den Schuldigen mein Schlag —

Ein Laienbruder. Hochwürdiger —

Guard. Sende mir den Pater Lector — ich befehle ihm, mir alle Schlüssel des Klosters zu bringen. — Dann zieh' die Todtenglocke an.

Laienbrud. Wie lange? —

Guard. Bis ich befehle aufzuhören.

Laienbr. (mit sichtbarer Betroffenheit — neigt sich und geht ab)

Guard. Ha! Willibald! — Wer hätt' es glauben sollen, daß eines Cardinals Empfehlung so

Digitized by Google

einschlagen würde — ein solcher Zweig mir solche Früchte trüge? — Zwar traut' ich der verschloßnen, ernsten Miene wohl Kopf und Herz zur Gnüge zu, und rechnete darauf; allein daß er beides gegen mich und mein Kloster brauchen würde, das ahnete mir nicht. — Nun, nun, es komme über ihn.

Pat. Lector. (übergiebt dem Guard. ein großes Gebund Schlüssel)

(Man hört von jetzt an die Secundenschläge einer dumpfen Glocke.)

Guard. (nachdem er die Schlüssel genommen) Keiner der Brüder verlasse seine Zelle; alle Verrichtungen im Kloster hören auf; strenges Stillschweigen herrsche, wer es verletzt, unterwirft sich der härtesten Disciplin! Kein lautes Gebet — Jeder lege den Stachelgürtel an, und nehme Bußübungen vor. — — Wenn die Todtenglocke schweigt, verfügt sich das ganze Convent nach dem grossen Geis-

Digitized by Google

felgewölbe und harret, im Stillschweigen, meiner.

Pat. Lect. (mit bangem Schreck) Heilger Gott! was ist vorgegangen? — Auch sahen wir Geschütz gegen das Kloster gerichtet und Wachen dabei —

Guard. (betroffen — faßt sich aber augenblicklich) Wer fragt, wenn ich gebiete?

Pat. Lect. (tritt ehrerbietig zurück)

Guard. Schickt mir den alten Laienbruder Urban, und vollzieht meinen Willen.

Pat. Lect. (geht ab)

Guard. Geschütz gegen das Kloster? — — Hm! Der General hat seine Maaßregeln schnell genommen — ich will mich nicht von ihm beschämen lassen. Auch die meinigen sollen schnell und fürchterlich seyn. — Es ist nothwendig, daß ich mich ganz gegen ihn rechtfertige, und wahrscheinlich, daß ich durch meine Vorkehrungen, ihn, dem ich viel verdanke, zu meinen Schuldner mache. (Er thut, nachdenkend, einige Schritte — setzt sich dann

Digitized by Google

zum Schreibtisch — schreibt einige Zeilen — Hierauf wählt er zwei Schlüssel aus dem Gebund und legt sie bedächtig auf das eben beschriebene Blatt.)

Siebenter Auftritt.

Guardian. Der Laienbruder Urban.

Urban, ein Greis. (tritt ganz verstört ein. Er wirft sich vor dem Guardian nieder, der ihm die Hand zum Kusse reicht. Er deutet, daß er zu sprechen habe.)

Guard. Stehe auf, und rede!

Urban. Als ich auf Euer Geheiß, Hochwürdger Herr! zu Euch eilte, hörte ich die Glocke an der Klosterpforte ziehen, dann ein starkes Pochen daran. Ich näherte mich, um zu lauschen was es sey. Es mußte meinen leisen Tritt vernommen haben, denn es öffnete selbst das verschloßne Klosterthor und gab mir diesen Brief, mit den Worten: Dem General, der jetzt in Euerm Kloster ist. Dann ging es schnell hinaus — ich hatte kaum so viel Besinnung, die Riegel vorzuschieben.

Guard. Träumst Du? — Es gab Dir? — Wer?

Urban. Eine hohe ritterliche Gestalt, geharnischt und den Helm geschlossen.

Guard. Sprichst Du im Wahnsinn?

Urban. Noch zittre ich vom Schreck. — Hier ist der Brief. Hab' ich gesündigt, Herr?

Guard. (nimmt den Brief) Nein. Es sey gut! Die Pforten sind verriegelt?

Urban. Fest. Ganz gewiß!

Guard. (betrachtet den Brief — nach einer Pause) Ist denn dem Satan Macht gegeben, über diese Wohnung der Gottgeweihten? — Urban! bist Du mir gehorsam?

Urban. (fällt vor dem Guardian nieder und küßt den Saum seines Gewandes)

Guard. Gehorsam, ohne Grübeley?

Urban. Das ist ja meine Pflicht!

Guard. Denken Deine Brüder eben so?

Urban. Wahrhaftig! Wir Laienbrüder glau-

ben, dienen und gehorchen, und grübeln oder denken nie darüber; denn das ist sündlich!

Guard. Der Kirche Fluch komm' über Eure Häupter, wenn Ihr je anders werdet! — Hier sind die Schlüssel zu dem Geisselgewölbe und zu den Begräbnissen. Hier, auf diesem Zettel mein Befehl. — — Geh! eile! in wenigen Minuten sey alles so bereitet. — Nimm meinen Segen, bring ihn Deinen Brüdern und sey stumm!

Urban. (küßt die Hand des Guardians, steht auf) Stumm wie das Grab! (geht ab)

Achter Auftritt.

Guardian. (allein)

Dir und Deinesgleichen darf ich trauen, fromme Einfalt! ach, Du befindest Dich wohl! — Wenn ich nicht Guardian wäre, bei Gott! so möcht' ich dieser Laienbruder seyn. — — Doch dieser Brief? — — Der Ritter, der den Schlüssel zur Kloster-

Digitized by Google

pforte hat — Die Hand? — Ha! bei Gott! die nämliche, die Adelberts verrätherisches Schreiben schrieb! — Wo waren meine Sinne? hatte die Bestürzung sie mir alle geraubt? es ist Willibalds Hand! jetzt erkenn ich ihre Züge deutlich. (er ist bis ans Fenster gegangen, sieht unwillkührich hinaus) Dem General wird schon die Zeit lang — Er sieht herauf. (öffnet das Fenster und winkt) — — Ha! Willibald, du Schlange! nun wird mir alles klar. Die Geistlichen, die frühe mein Kloster verließen, seine Mitverschwornen waren es; er hat falsche Schlüssel. — Was treibt ihn zu diesem Verrath? — Wie kömmt er zu der Rüstung eines Ritters? — und war ers selbst? . . Hm! gebe nur der Himmel, daß Vertraute von ihm noch im Kloster sind, dann preß' ich durch Angst und Schreck die Auflösung dieser Räthsel aus den schuldigen Herzen, wie die Gewalt des Feuers aus schwarzen Stuffen glänzende Metalle schmilzt. . . Er kommt! — noch laß ich ihm nicht wissen, daß ich die Hand erkannte.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Adelbert. Guardian.

Guard. (ihm entgegen) Hier, Herr General, ein neues Räthsel! — Dieser Brief an Sie — es brachte ihn ein Ritter, ganz geharnischt. Er öffnete sich selbst die verschloßne Klosterpforte, drang ihn meinem treuen Urban auf, und entfernte sich augenblicklich.

Adelb. Spielen Sie mit mir, Herr Guardian? und denken daß ich Mährchen glauben werde? — durch die verschloßne Pforte —

Guard. Ich bin von Schlangenbrut umstrickt. Wenn heimlich, fremde Mönche, mein Kloster ab und zu betreten, so müssen falsche Schlüssel in den Händen eines Bösewichts seyn. — Mehr weiß ich jetzo nicht. Bald hoff' ich mehr zu wissen. Nun sind die Pforten fest verriegelt, kein Mensch kann jetzt herein, und keiner, ohne meinen Willen, hinaus. Lesen Sie den Brief, gestrenger Herr!

Digitized by Google

Adelb. (öffnet den Brief, sieht nach der Unterschrift, erblaßt, und sagt halb laut) Guaston!

Guard. Nun?

Adelb. (etwas gesammelt) Sie haben ja wohl noch Geschäfte? — ich bitte, lassen Sie mich einen Augenblick allein.

Guard. (beleidigt) Sehr gern. — Sie finden mich in meiner Zelle — dann führe ich Sie dahin, wo Sie sich überzeugen werden, daß ich Ihrer Freundschaft würdig bin, und Ihr Mißtrauen nicht verdiene. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Adelbert. (allein)

(geht unruhig einige Schritte) Fasse Dich, Adelbert! . . Was will er, dieser Guaston? . . Ein Phantom aus den schwärmerischen Jünglingszeiten, wird dich doch nicht schrecken? . .

(liest.)

Digitized by Google

„Gefallener Bruder, Ja, Bruder nenn ich Dich noch, magst Du's auch nicht verdienen. Du weißt, ich habe große Ansprüche auf Dich — ich muß Dich zur Rechenschaft ziehen, der verflossnen Jahre wegen. Mein Plan hiezu war eingeleitet. Eine rasche That Deines edlen Sohnes, hat ihn, nicht scheitern gemacht, aber ihn weiter hinaus geschoben. Mein Brief an Fleury ist Dir in die Hände gefallen, das weiß ich, und Du hast Maaßregeln zu Deiner Sicherheit getroffen; also davon ein andermal. Aber Du willst Theodor ins Kloster zwingen, mit räuberischer Hand ihm seine Clara und sein Vermögen stehlen? — Stehe ab von dieser Schandthat! — beharrst Du darauf, so sey Dir hiermit der Krieg auf ewig angekündigt; dann werd ich nicht eher rasten, bis Dein Blut geflossen ist. — Umringe Dich mit verdoppelten Wachen, meine Ränke durchbrechen sie; flüchte zu Deinem Kaiser, und verbirg Dich in dem blendenden Glanze seines

Hofes, ich finde Dich auf. — Ein Menschen-Leben hängt an tausend Fäden — ich reisse an dem ersten, der mir in die Hände kommt. Wie es geschieht, heimlich oder öffentlich, durch ritterliche oder Banditen-Waffen, das gilt mir gleich. — Dein Rang springt in die Augen, jede Deiner Bewegungen ist leicht zu beobachten, leicht zu deuten; aber wer dringt in das Dunkel, woraus ich in Zukunft handeln werde? — Du hast mehr zu thun, als stets an Widerstand zu denken, zwischen mir und Deinem Beruf mußt Du Zeit und Kraft theilen; — ich habe kein Geschäft, keine Pflicht, kein Ziel, als Deinen Untergang — wähle nun! — Fühlst Du Dich stark genug, wohlan, so komm in die Schranken; willst Du aber Frieden, so gieb Theodor frei! —

Guaston.“

(lange Pause) In die Schranken mit Dir, Uebermüthiger! — Drohen ist leicht. Meinst Du, daß

Digitized by Google

ich vor Deiner Drohung erbleichen soll, wie der dumme Pöbel vor einer Lufterscheinung? — Du hast es mit einem Manne zu thun — und weißt vermuthlich noch nicht, wie viel kalte Entschlossenheit und fester Sinn, über einen Wagehals wie Du, über Deine ganze Heldenschwärmerei vermag? — —

(Das Geläut der Todtenglocke hört auf.)

Aber wo steckt denn dieser Tollkopf? — In meiner Nähe muß er seyn, denn er weiß ja um meine Vorkehrungen, ja um mein Hierseyn, und meine Reuter werden ihn wohl verfehlen. . . Aber fürchten soll ich ihn? — Possen! Was kann er denn grosses bieten, für ein Schelmenstück? — Französisches Geld? Die Quelle hab ich ihm verstopft. — Versprechungen? Wer bürgt dafür, daß er sie hält? — Ein Mittelding von Mönch und Ritter — Ha! von dem steht auch viel zu hoffen! Dem zu Gefallen wagt man sich auch an einen mächtigen und sichern Herrn! — Also hat er nichts für sich, als den bösen Willen der Menschen, ihren Hang zur

Veränderung, ihr heimliches, nicht zu erklärendes Gelüste, Unheil anzustiften und — das ist freilich keine Kleinigkeit! (geht ab)

(Ein tiefes dunkles Gewölbe mit einer Thür zur Linken im Hintergrunde und einer rechts, vorn. In der Mitte des Gewölbes steht, auf einer kleinen Erhöhung, ein schwarz bedeckter Tisch, auf diesem zwei brennende Kerzen. Hinter dem Tische, seitwärts, ein geöffnetes tiefes Grab. Daneben ein Haufen Erde, Steine, Todtengebeine u. dgl.)

Eilfter Auftritt.

Vier Laienbrüder. Dann Theodor und alle Mönche des Klosters — Hierauf der Guardian.

Laienbrüder. (sind bei der Verwandlung schon auf der Scene am Grabe beschäftigt. Sie ordnen Stricke und Ketten. Urban führt die Aufsicht.)

Digitized by Google

Theodor. (tritt, durch die Thür zur Linken, mit sichtbarer Angst und Verwirrung auf — bleibt vorn auf der Scene zur Linken.)

Alle Mönche. (folgen Theodor, in feierlicher Stille, alle mehr und weniger betroffen und in ängstlicher Erwartung. Sie ordnen sich zu beiden Seiten der Scene.)

(Der Schlag der Todtenglocke wird wieder hörbar.)

Urban. Wir erwarten den Verbrecher — mit diesen Steinen wollen wir ihn zerschmettern. (wirft einen Stein ins Grab)

Laienbrüder. (thun wie Urban)

Der Guardian. (tritt ein aus der Thür zur Rechten — geht durch die Reihen der Mönche, sie mit ernstem, wehmüthigem Blick zu beiden Seiten betrachtend, und betritt die Stufen hinter dem Tisch. — Lange Pause.)

Brüder! Die Ihr sonst mich nur an heil'ger Stätte zu Euch reden hörtet, seht Euch jetzt mit mir in finstern Strafgewölben, wo nur Sünder weilen sollen, nur Lichtscheue Bosheit ihren Lohn

Digitized by Google

erwartet. — Nicht des Hochaltares Glorie, die Euch die hohe Gegenwart des Allessehenden versinnlichte, nicht die Bilder heiliger Vollendeten, die zwischen Ihm und Euch als tröstende Vermittler treten, kommen Euerm Blick entgegen. Nur die Farbe der Trauer und des Todes — die ehernen, strafenden Bande des Lasters, — das offne Grab, der Sünde Sold, umgeben Euch in dieser richtenden Stunde...

Ach! nicht umsonst ist diese schauderliche Veränderung. — Das Kloster, diese Gottgeweihten Mauern — o dürft ich nie den fürchterlichen Ausspruch thun! — Das Kloster ist entweiht! — entweiht, durch eine teuflische, ruchlose Frevelthat!....

Ist einer unter Euch, der um die Unthat weiß, er falle nieder in den Staub und flehe um Gnade und Schonung — und Schonung und Gnade soll ihm werden. — Der Richter soll ihm Vater seyn, und väterliche Strafe soll zur Besserung ihn leiten...

Digitized by Google

Theodor. (im ſtärkſten Kampfe mit ſich ſelbſt)

Die Mönche. (wagen keinen lauten Athemzug. Sie ſchlagen die Blicke zur Erde und falten fromm die Hände.)

Guard. — Verſtockte Sünder! zittert! Euch trifft des Rächers Arm, der aufgehoben, ſchon über Eure Häupter ſchwebt. — — — Wie? keiner regt ſich? Keiner ſpricht? — obgleich das ſchuldbewußte Herz, mit fürchterlichen Schlägen, an den beklommnen Frevlerbuſen pocht?

Theodors (Kniee brechen, er kann ſich kaum aufrecht erhalten)

Guard. (fortfahrend) Wohlan! So gelt' es gegen ihn, den reueloſen Sünder! — Laienbrüder, thut Eure Pflicht!

Die 4 Laienbrüder (nehmen die Ketten auf und gehen in die Thür vorn, zur Rechten)

Guard. Nicht Gnade und Schonung, — Strafe, Rache, dem Vermeß'nen, dem Verſtockten! der Vatergüte von ſich ſtieß!

Digitized by Google

Laienbrüder. (bringen auf Ketten einen Sarg und setzen ihn in die Mitte der Bühne.)

Guard. Der Rädelsführer des Verraths ist schon entdeckt — bekannte — büßte — liegt entseelt in diesem Sarge. Enthüllt es —

Laienbrüder. (nehmen schnell den Deckel vom Sarge. Man sieht die Leiche eines Mönches, über dessen Antlitz, wie von ohngefähr, das Leichentuch liegt.)

Guard. Es ist Willibald!

Theodor. (laut) Willibald! (und sinkt ohnmächtig am Sarge nieder)

Alle Mönche. Theodor!

Guard. Fallt nieder in den Staub! — der Mitschuldner ist da! — Dankt Gott, daß einer nur, nur Einer der Lasterthat Genosse war. (fällt auf die Kniee)

Alle Mönche. (fallen nieder)

Guard. (nach einer Pause) Entfernt Euch, meine Brüder! Verlaßt den Ort des Schreckens, geht auf Eure Zellen. — Das Schweigen daure

Digitized by Google

fort — beharret im Gebet und Faſten, und reinigt Euch von der Gemeinſchaft (auf Theodor) mit dieſem.

Die Mönche. (verlaſſen die Scene)

Guard. Ihr Laienbrüder ſchließt den Sarg, und wartet drauſſen meiner.

Die Laienbrüder. (ſchließen den Sarg und folgen dann den Mönchen)

Zwölfter Auftritt.

Guardian. Adelbert. Theodor. (hernach) Laienbrüder.

Guard. (geht zu der Thür aus welcher er gekommen — öffnet ſie)

Adelb. (tritt ein)

Guard. Nun, Herr General, ſind Sie mit mir zufrieden?

Adelb. Ich bin Ihr Schuldner. (auf den Sarg deutend) Aber Willibald? —

Digitized by Google

Guard. Eine fromme Täuschung, zum Besten meines Wohlthäters —

Adelb. (umarmt ihn)

Theod. (erwacht aus seiner Ohnmacht) Wo bin ich? Gott! was war das? — Willibald! (richtet sich auf) O Gott! Mein Oheim! — Dieser Sarg! — Kein Traum? — entsetzliche Wirklichkeit! (stürzt zu Adelberts Füßen) Ach! Gnade! Gnade!

Adelb. (zeigt ihm den Brief an Fleury) Kennst Du diesen Brief?

Theod. (ohne alle Fassung) Ja, ja, ich läugne nicht. Ich bin verführt — ach, nicht aus Bosheit, aus Irrthum nur hab' ich gesündigt. Von Willibald war alles angestiftet, und meine Liebe zu Clara, zu der Welt — o schonet des Verführten!

Adelb. Schweig! Verräther Deines Blutsverwandten! Welches ist der Vorfall, der mir am Gervasiustage keine Zeit zu fremden Beobachtungen lassen soll?

Theod. Ach, ich bekenne alles — alles gern.

Digitized by Google

Es ist der Tag, an welchem ich Profeß zu thun bestimmt bin. — Ich sollte öffentlich dagegen protestiren, weil mich der Ehe Sacrament an Clara bindet.

Adelb. } (zugleich) Der Ehe Sacrament!?
Guard. }

Theod. Seit letzt verwichner Nacht.

Adelb. } (zugleich) Erzähle — bekenne, wie geschah' das?
Guard. } Entsetzlich!

Theod. Auf Willibalds Veranstaltung. Ein Geistlicher, der Clara mit sich brachte, hat diese Nacht in der Capelle auf ewig uns vereinigt.

Guard. Fluch über diesen Bund!

Adelb. Und Clara — diese ehrvergeß'ne Dirne —

Theod. O zürnet nicht! Verzeiht! Sie ward, wie ich, durch Ueberredung —

Adelb. Dir steht es wohl, für andre noch zu bitten, Verräther gegen Gott, den Staat, und gegen Deinen Oheim! — Es ist genug vorerst. Herr

Guardian, schaffen Sie ihn weg! Sein Anblick empört mich.

Guard. (will gehen)

Theod. (umfaßt seine Kniee) Erbarmt Euch! um Eures heilgen Amtes willen!

Guard. (stößt ihn zurück) Hinweg Verruchter! (geht zur Thür und winkt den Laienbrüdern)

Theod. (umfaßt Adelberts Kniee) Erbarmen! Im Namen des ewigen Rächers!

Adelb. (stößt ihn zurück) Hat der Verführer auch diese Looſung Dich gelehrt?

Laienbrüder. (treten ein)

Guard. Legt ihn in Ketten! führt ihn ins Gefängniß und sprecht kein Wort mit ihm. Der Kirche Fluch ruht schwer auf seinem Haupte.

Theod. Ach! ich entsage allem — der Welt und Clara — jeder Lebensfreude. Laßt mich büssen, belehrt mich, aber gebt mir nicht den Tod des Verbrechers.

Digitized by Google

Guard. und Adelb. (wenden sich zornig von ihm und winken den Laienbrüdern)

Laienbrüder. (wollen ihn ergreifen und wegführen.)

Theod. (verzweifelnd, wendet sich nach dem Sarge) O Willibald! Dich haben sie geopfert! mit Dir ist alles hin! — Gestorben meine Welt — mein Glück — meine Clara — todt — alles todt! — Erbarmen, Gnade, Mitleid, Gefühl für Reue — alles, alles todt! — und nur die Rache lebt — nur die Vernichtung streckt ihre kalten Arme nach mir aus. (blickt noch einmal flehend nach Adelbert und dem Guardian, welche kalt und zornig seinen Blick erwiedern) Keine Hoffnung? — Kein Erbarmen? — So nehmt mich hin! (sinkt den Laienbrüdern in die Arme)

Laienbrüder. (führen Theodor fort.)

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Adelbert. Guardian.

Guard. Nun? was beschließen Sie über ihn?

Adelb. Sie fragen? Wie straft die Kirche einen Mönch, der sich vermählt?

Guard. Mit Einmaurung und Strang. Doch Theodor that noch nicht Profeß —

Adelb. Aber morgen sollt' er es. Ich will, daß er nach den Gesetzen der Kirche gerichtet werde; denn als weltlicher Richter erkenn ich ihn, wegen Hochverraths, des öffentlichen Todes schuldig.

Guard. Ja — wenn Sie die Rache des weltlichen Arms der Kirche übertragen wollen — sie straft in der Stille — der Strang —

Adelb. Pfui! einem Edelmann und meinem Anverwandten — nein! Dolch oder Gift —

Guard. So eilen wir, ihn zu verhören, und seine Geständnisse ihn unterschreiben zu lassen; dann

Digitized by Google

thu er Kirchenbuße, widerrufe seinen schändlich geschloßnen Bund und seine ketzerischen Irrthümer und sterbe —

Adelb. Aber schnell —

Guard. Noch heute — spät am Abend. — Sie sorgen, daß des Pöbels Zudringen nach Kirche und Kloster gehindert werde.

Adelb. Natürlich. (ergreift feierlich des Guardians Hand) So reiche Kirch' und Staat, wenns seyn muß, sich die Hände, um der Empörung Geist, der Ketzerei heilloses Gift, im Keime zu vertilgen.

(sie gehen ab.)

Ende des Vierten Aufzugs.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

(Abend. Offner Platz vor dem Kloster, wie im dritten Akt.)

Erster Auftritt.

Willibald allein. (ganz geharnischt)

Hm! Hm! Adelbert im Kloster? — Wachen darin? — Dort in der Kirche Menschen und Stimmen, und doch ist sie verschlossen? — Es ist nur zu gewiß, Theodor hat sich selbst verrathen, ihm

Digitized by Google

gelten dieſe Vorkehrungen. Verlaß mich nicht in der Noth! Das waren ſeine letzten Worte. Nun wohl! ich will Dich nicht verlaſſen! . . Mein Brief an Adelbert hat gewirkt wie ich hoffte — ſtatt ihn zu ſchrecken, hat er ihn dreiſter gemacht, weil er mich hier verſteckt und in Unthätigkeit glaubt, und ſeine Sicherheitsanſtalten ſind nicht ſo unüberwindlich als er wähnt. . . Mein kluger Aubri bleibt lange, das iſt ein gutes Zeichen; er findet Vertraute an den Thoren. . . Fleury kann nicht mehr fern ſeyn! . . Ach! nur für wenige Augenblicke begünſt'ge meinen Plan, du unbekanntes Etwas! zu dem die Wünſche aller Thoren — und aller Weiſen aufſteigen: Glück! — Mein ganzes übriges Leben, gebe ich dann gern deinen widrigſten Launen preiß!

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Willibald. Aubri.

Aubri. (kommt eilig) Gute Botschaft, theurer Ritter! Am Wasserthor hat Hauptmann Tiburtini, Euer Vertrauter, die Wache. Eure List ist gelungen. Er lieferte diesen Morgen den jungen Soldaten, den Ihr, in Weiberkleidern, mit ein paar Zeilen, zum Schein an Fleury schicktet, während ich schon mit der Botschaft bei ihm war, als einen Verräther an Adelbert aus. Dieser, um seinen Diensteifer auf der Stelle mit seinem Vertrauen zu belohnen, ließ Montenez ablösen, und gab ihm den wichtigsten Posten am Wasserthor, und so kann Fleury die Festung an der schwächsten Seite, ohne Blutvergießen, einnehmen.

Willib. Trefflich, trefflich! — Was hat der Soldat im Verhör gestanden?

Aubri. Er sey von einem Franziskanermönch

bestochen, erkauft. Sein Todesurtheil ist gesprochen; morgen soll es —

Willib. Ihn nicht mehr treffen können. Den Mönch sucht man wohl jetzt vergebens?

Aubri. Aber auch Euch, im Harnisch, wie Ihr seyd, wird aufgelauert. Die Wachen haben Ordre —

Willib. Mich Adelbert zu überliefern. Das konnt ich denken, darum bin ich hier. — Welch Zeichen giebt Tiburtin?

Aubri. Drei Raketen steigen um 10 Uhr auf. Dies Zeichen kennt Fleury. Er setzt über — und Tiburtinis Mannschaft ist theils bezecht — so eben gab er ihnen einige Fässer Wein preiß — theils einverstanden.

Willib. O glücklich! glücklich! — Ich diene meinem Vaterlande, erfülle des Bundes Pflicht — und nicht ein Tropfen Blut fällt über meine That! — Aubri! Mann! wie soll ich Dich belohnen?

Aubri. Doch nicht mit Gold, dem Lohn rebellischer Verräther? — Ich diene meinem König

im rechtmäßigen Kriege, gegen seine Feinde! — Ist Euer Vaterland nicht auch das meine? drückt mich das Joch der Spanier nicht schmerzlich? Lieb ich nicht meinen König Franz?

Willib. Nicht wahr: der schönste Lohn ist unsers Herzens Beifall? — Doch auch Dein König ist Dein Schuldner. Hier Hand und Wort: er solls erfahren. — Noch eins: Wo steht jetzt Montenez?

Aubri. Am St. Paulsthore mit 150 Mann. Doch nun ist alles leicht! Fleury hat wenig mehr zu thun, als Wachen abzulösen. Ihr wißt es ja, auf wie viel Mißvergnügte Ihr in der hiesigen Besatzung rechnen könnt?

Willib. Wohl weiß ich. — Fliege, lieber Aubri — bald ist es zehn — zu Tiburtin. Adelbert ist hier im Kloster. Sobald Fleury in der Festung ist, verfüg' er sich, mit etwa 100 Mann, hieher, und nehme Adelbert gefangen. — Dann eile nach dem Gouvernementspallast zu Clara — ihr sage, wie

es steht; die Arme erliegt sonst der kummervollen Erwartung. Eile Freund! ich baue auf Deine Klugheit.

Aubri. Auf meine Treue, Herr, könnt Ihr noch sichrer bauen. (ab)

Dritter Auftritt.

Willibald. (allein)

Die Loose sind geworfen. — Die feierliche Stunde der Entscheidung rückt heran. — Mein theures Vaterland! Der letzte Dienst, wahrscheinlich, den dir dein treuer Sohn, am Abend seines Lebens leistet — er sey dir heilsam! — Und o, mein heiliges Gelübde! werd ichs in Deinem Sinn, nach Deinem schönen Willen, hoher vollendeter Bundesbruder! erfüllen können? Wird Adelbert, gestürzt von seiner Höhe, im Arm des Freundes, der Tugend Göttlichkeit, nach langer Trennung von ihr, noch empfinden? Es gelte dem Versuch! — Euch

Theodor und Clara, will ich Vater seyn. Am Ufer der Garonne, in meinen väterlichen Hainen, auf den Gütern meiner Ahnen, die kein Fluch belastet, erwarte Euch ein freudenvolles Leben. — — Dann breche sie heran, die Nacht — die durch des Todes Pforte, zu einem schönern Morgen führt. — Ach, Adelbert! . . . Doch still! — Der Zug kommt aus der Kirche. (nach der Seite sehend) O armer Theodor! Wie sich das Opfer windet! — wie kalt und Mitleidsleer die Opfernden! — — Du gütiges Schicksal! das mit unsichtbarer Hand der Menschen Thun regiert, sieh wohlgefällig auf meine gut gemeinte That herab, und krône sie mit segensreichen Folgen! — (er tritt an die Seite, gegen über)

Vierter Auftritt.

Mehrere Mönche. In ihrer Mitte Theodor gefeſſelt, begleitet von ſtarker Wache, kommen langſam und feierlich nach dem Kloſter. Willibald. (verſteckt)

Theod. (ſchaudert zurück, da er das Kloſter erblickt) Ach! noch nicht! — Noch ſtürzt mich nicht in den Kerker zurück! — Ihr ſeyd ja auch Menſchen — betet ja auch einſt auf Euern Sterbebetten um eine Friſt von wenigen Minuten.

Ein Mönch. Denk' an das Heil Deiner Seele!

Theod. Mein Heil iſt hier. Mit Demantketten häng' ich an der Erde. O ſprengt ſie nicht! Ihr verſündigt Euch! — Unvorbereitet, verzweiflungsvoll, meinem Schickſal fluchend, ſchickt Ihr mich in die Verdammniß, und nicht in den Himmel.

Mönch. Beruhige Dich! dort oben iſt Gnade.

Digitized by Google

Theod. Warum denn hier nicht? — Darf der Menſch ſtrafen, was Gott verzeiht? — Ich bitt' Euch, — übereilt Euch nicht — noch iſt es Zeit. Fliegt zu meinem Oheim; wälzt Euch zu ſeinen Füßen, wie ich mich zu den Eurigen . . Ich kann nicht ſterben! — ſagt ihm das. — Ich will ihm nie vor Augen kommen; als der armſeligſte aller dienenden Brüder, als der gequälteſte aller Büßenden, will ich mein Leben auf den Knieen, auf der Folter zubringen. . . Nur ein Plätzchen über der Erde! — O gönnt es mir! gönnt Ihr doch dem Wurm ſein Stäubchen, oder ſeinen Waſſertropfen, worin er athmet —

Mönch. Verſchone uns; wir können nichts als gehorchen.

Theod. O wehe! wehe mir! — Bin ich denn nur geboren um zu ſterben?

Willibald. (tritt vor und ergreift Theodors Hand) Theodor!

Die Mönche (erſchrecken, wie vor einer Erſcheinung)

Digitized by Google

Die Wache (beobachtet ihn bedeutend und raunt sich etwas zu)

Theod. (zurückfahrend) Ha!

Willib. Kennst Du mich nicht? —

Theod. (ihn erkennend) Himmel und Erde! — Willibald! — Bist Du es wirklich? — Du nicht todt? — Hier? — so? — (sich ängstlich an ihm drängend) O rette — rette mich!

Willib. Ja — darum kam ich her.

Theod. Was zögerst Du denn? Du hast ja ein Schwerdt. — Aus Barmherzigkeit! zerhaue meine Bande! — Sonst schleppen sie mich fort.

Einer von der Wache. (zu Willibald) Herr! Der Befehl des Gouverneurs befiehlt uns Wachsamkeit, auf einen Rittersmann wie Ihr. Sagt Euern Namen —

Willib. Was nutzt Euch der? — Ihr habt mich selbst. (übergiebt sein Schwerdt) Führt mich zum General.

Theod. Du willst mit ihm reden? — Ge-

Digitized by Google

ſchwind dann! Mein Leben hängt an jedem Augenblick.

Willib. (zu den Mönchen) Ihr gebt ihm doch noch Zeit zum Gebete?

Theod. Ach Gott!

Mönch. Das wohl. Nur muß er beten und nicht wimmern.

Willib. So bete dann und hoffe!

Theod. Ja, das will ich. Deine Blicke richten mich auf. Mir iſt, als hätten dieſe Menſchen — als hätte der Tod ſelbſt, keine Gewalt über mich, ſeit Du in meiner Nähe biſt. Aber, Willibald! Willibald, mein Verführer! — mein Erlöſer! wie ich Dich lieber nenne, — wenn Du nicht Wort hielteſt! —

Willib. So klage mich an bei Bayard!

Theod. (wird von den Mönchen ins Kloſter geführt.)

Willib. — — Wohlan! Jetzt will ich Adelberts Herz prüfen — erweichen. Ach, leider! wird

das eine Riesenarbeit seyn! — Doch eben damit gewinn ich Zeit. (Man hört eine Glocke zehen schlagen) (Willib. heftig ergriffen) Die Stunde schlägt! . . (gen Himmel blickend) Gieb Sieg der guten Sache! .. (zur Wache) Führt mich zum General! (geht ins Kloster.)

Die Wache (folgt ihm.)

Grosser Saal im Kloster.

Fünfter Auftritt.

Adelbert. Der Guardian.

Im Hintergrunde Wachen und Mönche. Dann zwei Vermummte. Hernach Willibald (hinter der Scene.)

Adelb. Es bleibt doch alles ruhig in der Stadt?

Guard. Dank Ihren weisen Verfügungen.

Digitized by Google

Adelb. Die Hinrichtung eines Verbrechers vom Stande, ſetzt, wenn ſie bekannt wird, die Gemüther leicht in Bewegung.

Guard. Dieſesmal nicht.

Adelb. So hätten wir die Wachen hier ja wohl ſparen können?

Guard. Es war auf jeden Fall.

Adelb. (nach einer Pauſe) Herr Guardian!

Guard. Nun?

Adelb. Ich wünſchte, die Stunde wäre vorüber.

Guard. Gut für Theodor, wenn ſie es wäre!

Adelb. Man bringt ihn doch nicht durch dieſen Saal?

Guard. Ich hab es verboten. Auch von jener Seite iſt ein Eingang in die Folterkammer. Wir wollen uns den traurigen Anblick immer erſparen. Mir iſt das Herz' ohnehin ſchwer genug.

Adelb. Das meinige könnten Sie um vieles erleichtern.

Digitized by Google

Guard. Wodurch? mein Gebieter!

Adelb. Wenn Sie diese Kleinigkeit, aus seinem Nachlaß, annehmen wollten, ihm Seelenmetten dafür zu lesen. (giebt ihm ein Papier)

Guard. (nehmend) Recht so! — So straft ein Christ! —

Zwei Vermummte (treten ein, mit Dolchen in der Hand)

Guard. (geht ihnen entgegen. Halb laut zu einem Mönch) Ist Theodor schon in der Kammer?

Mönch. Ja, Ehrwürdiger! er betet —

Guard. (zu den Vermummten) So geht denn zu ihm. Aber laßt ihm Zeit, hört Ihr? — Nicht eher — bis ich diese Glocke ziehe, und daß Ihr ihn ja nicht martert!

Vermummter. Wir sind berufen, ihn zu richten — und dazu ist ein sichrer Stoß genug.

Guard. Und dann — verbergt ihm die Dolche, damit er nicht zu sehr erschrickt. Haltet sie unter Eure Mäntel — — so — und nun geht hin.

Digitized by Google

Vermummte. (gehen durch eine Seitenthür, links, ab)

Adelb. Alſo — wenn die Glocke hier gezogen wird —

Guard. Bricht ſeine Seele auf zur Reiſe in ihr Vaterland.

Adelb. (mit Schreck) Still! — Mir war, als ob ich meinen Namen hörte —

Guard. Mir auch —

Willibald. (von auſſen) Adelbert! Adelbert! noch einen Augenblick halt ein. Nur noch ein Wort, eh Du zum Mörder wirſt.

Adelb. (ſchier auſſer Faſſung) Gerechter Gott! Das iſt Guaſton!

Guard. Wen nannten Sie da?

Adelb. (gefaßter) Laßt ihn nicht herein! — Ich will ihn nicht ſprechen. Jagt ihn mit Lanzenſtößen zurück, wenn er ſich ſträubt.

Willib (von auſſen) Bei allem was Dir heilig iſt! Höre mich an.

Digitized by Google

Guard. Er wird das ganze Kloster in Aufruhr bringen. Mein Rath wäre, wir liessen ihn vor.

Adelb. Durchsucht ihn, ob er Waffen bei sich führt; dann laßt ihn ein. — Er ist ein Verräther, gegen den man auf seiner Hut seyn muß.

Willib. (von aussen) Gebt Euch keine Mühe. Zu meinem Gange brauch ich keine Waffen.

Guard. Aber frei und ungestraft lassen Sie ihn nicht von hier gehen.

Adelb. Nach Gutbefinden, Herr Pater.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige. Willibald ohne Helm und Schwerdt tritt, mit Wache, ein. Er sieht dem General frei und kühn ins Auge. Dieser möchte gern eine gewisse Fassung behaupten, es gelingt ihm aber nicht. Die anwesenden Mönche erschrecken — Der Guardian tritt einen Schritt zurück. Hernach Fleury (von aussen.)

Willib. Adelbert!

Adelb. Nun?

Willib. Entwaffnet wolltest Du mich wissen? Armer Adelbert! Du täuschest Dich selbst. Dein Arm nimmt es noch mit den Waffen eines Mannes auf — der Trotz ist Dir geblieben — aber den Muth hast Du verlohren, Dein Auge auf den Blick der Redlichkeit zu heften. Muß ich so vor meinem Freund erscheinen?

Digitized by Google

Adelb. Uebermüthiger! Dank' es meiner Gnade, daß Du noch so, daß Du nicht in Ketten vor mir erscheinst.

Willib. Auch darauf wäre ich gefaßt. Wer selbst das schimpfliche Joch des Lasters trägt, sollte der wohl seinem Nebenmenschen das bischen Freiheit lange gönnen?

Adelb. Ha! Ha! ich sehe, Dein Kopf ist nur grau geworden; in Deinem Blute rast noch Jünglingssinn.

Willib. Die gewöhnliche Ausflucht Deinesgleichen, das für Schwärmerei zu erklären, was für Eure entarteten Seelen zu hoch, zu edel ist.

Adelb. Bei Gott! sehr edel, seinen Freund mit Ränken zu umspinnen — ihn hinterrücks —

Willib. Adelbert! es war eine Zeit, wo Du mich darum beneidet, bewundert hättest.

Adelb. Freilich! — Wie man den Verbrecher bewundert, den sein kühnes Bubenstück zum Hochgericht führt.

Digitized by Google

Willib. Nicht alle kühnen Böſewichter gehen dieſen Weg; würdeſt Du ſonſt hier ſtehen?

Adelb. Herr Guardian! wundern Sie ſich nicht, daß ich dieſe Sprache dulde. Er iſt der Schwächere. Ein Wink von mir, und der Mund wird ihm auf ewig geſchloſſen — alſo mag er reden.

Willib. Großmuth ohne gleichen! — Aber wenn es Dir ſo in der Art iſt, des Schwächern zu ſchonen; warum willſt Du denn Theodors Blut?

Adelb. Die Frage ziemt ſich auch für ſeinen Verführer!

Willib. So nenne ich Dich — und zwar mit größerm Rechte. Du warſt es, der ihn vom Wege der Natur ableiten, und in einen Stand locken wollte, gegen den ſein Herz, ſein beſſeres Gefühl, ja ſelbſt ſeine Menſchenpflicht ſich laut empörten. Läugne mir, daß Du nicht alles angewandt haſt, Bitten und Drohen, Ueberredung und Gewalt — und Du wagſt es, mich zu tadeln? —

Adelb. Noch mehr! — Dich zu verdammen, Dich zu strafen, wag' ich.

Willib. Das möchtest Du — ob ich es verdiene, mache mit Deinem Herzen aus! — Genug, Du verlangst ein Schlachtopfer — hier nimm mich hin. Ich biete meine Arme Deinen Banden, meine Brust Deinen Dolchen, mein Leben Deinem Zorne dar. Ueber mich Deine ganze Wuth; nur verschone Theodor.

Adelb. Seit wann schreibt der Missethäter dem Richter vor?

Willib. Sieh, ich war aus Deiner Gewalt, und kehre nun freiwillig zurück, liefre mich Dir in die Hände, und bitte um den Tod, den ich Dir aus tausend Schaalen reichen konnte.

Adelb. Er soll Dir werden! — aber nicht ohne Deinen Spießgesellen. Theodor leistet Dir Gesellschaft.

Willib. Wozu? er hat Dich nie beleidigt — im Gegentheil — er sträubte sich gegen meinen An-

Digitized by Google

schlag; er zitterte für Dein Leben, als er hörte, welche schreckliche Pflicht mein Gelübde mir auflegte. Dein eigner Sohn hätte Dich nicht kräftiger vertreten können — und Du — Du führst ihn zur Schlachtbank? —

Adelb. Nicht ich — das entweihte Kloster verlangt ein Sühnopfer. Wer kann mit Gott und seinen Dienern rechten?

Willib. Und die Zunge erstarrt Dir nicht, bei dieser Lästerung? Ewige Güte! wie der Mensch dein Bild entstellt; wie er dich zum Tirannen herabsetzt, weil er selbst nach Rache dürstet! — Mit seinen Dienern rechten? armseliger Vorwand! als ob ich nicht wüßte, daß diese Mönche an Deinem Seile gehen; daß Du die Gottheit bist, der sie dienen; daß Dir, nicht der Kirche, nicht dem beleidigten Himmel, dies ungerechte Opfer fällt! —

Guard. Tollkühner!

Willib. Ja, ich wiederhol' es: Ihr seyd von ihm erkauft. Durch Euren Mund spricht er,

nur er das Todesurtheil aus. Jetzt flüchtet er hinter Euer Meßgewand, wie Ihr, bei ähnlichen Fällen, unter sein Schwerd, und so dünkt Ihr Euch beide geborgen.

Adelb. (entrüstet) Herr Guardian! ziehn Sie die Glocke — es wird Zeit!

Guard. (will die Glocke ziehen)

Willib. (hält seinen Arm) Noch eine Minute! ich beschwöre Sie! — Adelbert! bist Du denn zum Tiger worden? kennst Du kein Erbarmen mehr?

Adelb. Gegen Dich und Deinesgleichen nicht.

Willib. Hat eine überirdische Macht Dein Herz verstockt? — Du warst ja sonst nicht ohne Menschlichkeit. — Ich habe Dich weinen gesehen, aber nun ist Dein Auge trocken — in meinen Armen hab' ich Dich gehalten, nun weichst Du mir kalt und trotzig aus. Ich seh' es, Freundschaft vermag nichts über Dich.

Adelb. Schweig, und entheilige das Wort nicht länger!

Digitized by Google

Willib. Wohlan! so sey es denn auf ewig zwischen mir und Dir verbannt! Aber schweigen will ich darum nicht. Mache mit mir, was Du willst, spanne mich auf die Folter — und ich werde immer noch reden. Selbst der grimmigste Schmerz soll keinen Laut aus mir hervorpressen, als die Warnung: Adelbert! hüte Dich vor diesem Mord! — Noch mehr! Stoß mich nieder, dies sey mein letzter Augenblick — und, statt meinen Geist in Gottes Hände zu befehlen, werde ich nur denken, nur rufen: Gnade für Theodor!

Adelb. Ruf es für Dich selber!

Willib. Bist Du so fest überzeugt, daß nicht ein schneller Wechsel der Dinge, Dir selbst diesen Ausruf abnöthigt? — Ich verlange keine Gnade! — O, wer zeigt mir den Weg zu diesen verschlossenen Busen? — Adelbert! was soll ich thun? gegen Haß und Liebe stehst Du gleichgültig da; verlangst Du vielleicht sclavische Verehrung? — Kann es Dich freuen, mich gedemüthigt, mich in

den Staub gebeugt, mich zu Deinen Füßen zu sehen? — — o, so sieh mich hier! — Was ich nie gekonnt, selbst für mein Leben nicht, kriechen und betteln — das kann ich für Theodors Erhaltung.

Adelb. Steh auf, und sieh ihn sterben.

Willib. (mit furchtbarem Ausdruck) Nicht diese Antwort! — Im Namen des ewigen Rächers! — — Fühlst Du, wie ich mich wegwerfe? Bayards Zögling knieet nicht umsonst, sein Aufstehn ist Rache! —

Adelb. (der von den ersten Worten, auf einen Augenblick, ergriffen wurde, unterdrückt gewaltsam sein Gefühl) Ohnmächtige Drohung!

Willib. Ich focht' an Bayards Seite, als er fiel! — An meiner Brust verschied Er! — Achtung für den Zeugen seines großen Todes! — Laß mich nicht vergebens knieen! —

Adelb. Er selbst knieete hier vergebens, wenn er lebte.

Digitized by Google

Willib. (schaudert zurück — steht auf) So bin ich denn fertig mit Dir! — Und nun zu Euch, Soldaten! — Edle, tapfre Spanier! hört mich an! — Wollt Ihr wissen, wem Ihr dient? — Einem Hochverräther, einem Bösewicht! — Als Krieger hat er seinen Posten verlassen, als Bürger das Herz seines Vaterlandes zerfleischt, als Mensch und Freund die heiligsten Eide gebrochen. Sein ehrloser Name prangt in Frankreich an Galgen und Heerstraßen — und kommt er je zurück, so muß er schimpflich am Ruder ziehen. — Und Ihr könnt seine Herrschaft dulden?

(Man hört in der Ferne Fußtritte und Waffengeräusch.)

Auf, werft ihm Eure Waffen vor die Füße! Reißt ihm das ritterliche Gewand ab, das er schändet!

Die Soldaten (murren und machen unwillige Bewegungen.)

(Geräusch von aussen nähert sich.)

Digitized by Google

Fleury. (von auſſen) Wo iſt er, Euer General?

Adelb. (der ſtumm und ſtarr vor Wuth geſtanden — ſchrickt auf) Ha! Verrätherei! — Herr Guardian! ziehen Sie die Glocke!

Guard. (will es thun)

Willib. (hält ihn auf) Adelbert! Das beleidigte Vaterland kommt!

Adelb. Ich will ihm entgegen! (zieht ſein Schwerdt) Folgt mir, Spanier! (eilt gegen die Mittelthür)

Willib. (zum Guardian, den er hält) Wo iſt Theodor?

Ein Mönch. (zeigt auf die Thür links) Hier!

Willib. (ſtürzt hinein)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fleury mit Französischen Soldaten, dringt ein. Nachher Theodor, Clara und Aubri.

Adelb. (stürzt wüthend gegen Fleury)

Fleury. (fängt Adelberts Schwerdt auf)

Französische Soldaten. (drängen Adelbert zurück — umringen die Spanier, welche, ohne zu fechten, der Uebermacht weichen, und die Waffen senken.)

Guardian und Mönche (entfliehen zur Seite, rechts)

Fleury. (zu Adelbert) Herr Ritter, Euer Schwerdt!

Französische Soldaten. (winden Adelbert das Schwerdt aus der Hand und übergeben es Fleury)

Willibald. (tritt, mit Theodor an der Hand, aus der Thür der Folterkammer)

Ein Vermummter. (mit gezücktem Dolch eilt Willib. nach und bleibt erstarrt stehen, als er die Scene erblickt)

Digitized by Google

Fleury. Daß ich Euch nicht in Ketten legen lasse, verdankt Ihr hier, (auf Willib.) dem edlen Ritter Guaston.

Adelb. Fluch über ihn!

Willib. Ich bringe Segen über Dich! — Erhalte Deine Seele vom Morde Deines Blutsverwandten rein.

Adelb. Und mordest meine Ehre!

Willib. Weißt Du was wahre Ehre ist?

Adelb. (entreißt schnell dem Vermummten den Dolch, und stößt ihn sich in die Brust) Da sieh!

Theod. (der blaß und entstellt von Todesangst bisher wie eine Bildsäule da gestanden) Mein Oheim!

Willib. (legt die Hand auf Adelberts Brust) Er hat sich selbst gerichtet — im Namen des ewigen Rächers!

Adelb. (im Todeskampf — faßt Willibalds Hand) Guaston! — Bayard! — Vergieb! — (er stirbt)

Aubri. (hinter der Scene) Hier — hier wird er seyn!

Digitized by Google

Clara. (hinter der Scene) Gerettet! mein Theodor! Wo?

Theod. Großer Gott! Claras Stimme! (steht, wie angewurzelt, und breitet seine Arme aus)

Clara. (tritt mit Aubri ein und sinkt in Theodors Arme)

Willib. (betrachtet die Liebenden mit Wohlgefallen)

(Es geschieht ein Kanonenschuß.)

Fleury. Ha! Das Signal! — Die Wachen sind gewonnen; die Festung ist in unsern Händen.

Franz. Soldaten. (in freudiger Bewegung) Victoria! Es lebe Franz! Der König lebe!

Theod. (entreißt sich der Umarmung — wendet sich zu Willib. will reden — vermag es nicht)

Willib. (tritt zwischen die Liebenden) Still! Still! Kein Menschenwort bezeichnet, was Du fühlst. . .

Digitized by Google

Theob. } (zugleich) (sinken an Willibald nieder
Clara. } und stammeln) Dank!

Willib. (legt seine Hände auf sie) Seyd glücklich! (mit empor gehobenem Antlitz) Bayard! Hab ich unsern Bund gehalten? . .

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Bei dem Verleger, F. H. Nestler, sind diese Jubilate-Messe folgende Werke erschienen:

Blumen aus der alten Geschichte. Ein Lesebuch für diejenigen, welche Verstand und Herz bilden wollen. 8. — Dieses Buch liefert nicht allein einen richtigen Ueberblick der ganzen alten Weltgeschichte; es stellt auch in 126 Rubriken die interessantesten Erzählungen und Characterzüge damaliger Menschen dar. Selbst das hauptsächlichste der Götterlehre ist darin auf eine faßliche, angenehme Art vorgetragen; folglich kann man dasselbe nicht allein jedem nach Kenntnissen strebenden zur Belehrung, sondern auch zur angenehmen Lectüre empfehlen. 20 ggr.

Buchstabier-Büchlein, durch welches ein Kind, das die Buchstaben kennt, in wenig Wochen lesen lernen kann, 2te Auflage, 8. — Man findet hier kein gewöhnliches A, b — ab, womit Kinder höchst unangenehm unterhalten, und zwecklos gequält wer-

Digitized by Google

den. Die nützlichsten Dinge aus dem gemeinen Leben, den Kleinen größtentheils schon aus der Erfahrung bekannt, sind in Silben getheilt, und erwecken bei denselben, während des Unterrichts, ein Streben, eine Lernbegierde, die den Zweck dieses Büchleins auf eine angenehme Art befördert. 2 ggr.

Ehlers, J. H., Aesops des Jüngern Fabeln und Erzählungen für die Jugend. — Bis jetzt sucht man wohl vergebens ein ähnliches Buch, was sich so ganz zur angenehmen Unterhaltung für die Jugend schickt. Der Inhalt der hier gelieferten Fabeln und Erzählungen ist so interessant, so lehrreich, und in einem so faßlichen Tone vorgetragen, daß nicht allein das Herz der Kinder dadurch zum Guten gelenkt, sondern auch von unnützen Spielereien abgehalten, und unvermerkt zum heilsamen Nachdenken geleitet wird. 16 ggr.

Reise ins Pauliner-Kloster, im Fürstenthum Schecrau, 8. — Jedem Leser von Jean Pauls Schriften muß dieses Büchlein eine willkommene Erscheinung seyn. Die feinste Persiflage auf diesen Lieblingsschriftsteller des Tages, der reinste Witz und

Digitized by Google

die treffendste Satire, nebenbei auch etwas für junge Herrn und Damen, ist darin überall zu finden, und ungern will man zu Ende, das man doch bis dahin mit Hast zu ereilen suchte. 8 ggr.

Raynolds, Josua, Ritter und Präsidenten der Königl. Academie der Künste in London, Reden über die Mahlerei, mit biographischen Nachrichten über ihn, aus dem Engl. von Kosmeli. gr. 8. — Raynolds ist zu bekannt, seine Reden in englischer Sprache finden sich in jeder guten Bibliothek; folglich wäre es überflüßig, den Werth derselben hier eine Lobrede zu halten. Die Uebersetzung ist so wohl gerathen, daß der geschickteste deutsche Redner sie schwerlich besser würde halten können. 1 Rthlr. 8 ggr.

Schütz, v., Geschichte des zehnjährigen Krieges in Europa, in chronologischer Ordnung und gedrängter Kürze unpartheiisch dargestellt, nebst Einleitung über die Veranlassung und Entstehung der französischen Revolution, 8. — Die Gier, mit welcher dieses Buch gesucht und gelesen wird, zeigt hinlänglich von seinem Werth. Der Verfasser hat weder eine weitläuftige Schilderung der zahllosen

Digitized by Google

Scenen in jenem Kriege, noch eine ausführliche Darstellung aller Thaten liefern wollen. Er begnügt sich, den Lesern ein Handbuch, das zur Erinnerung des Vorgefallenen dient, verfertigt zu haben, und hat in dieser Hinsicht seinen Zweck vollkommen erreicht. 1 Rthlr.

Ulrika della Marka. Dialogen aus den Zeiten der Inquisition. Gegenstück zu Lauretta Pisana, von Dr. Albrecht, 2 Theile, mit einem Kupfer. 8. — Abermals ein schönes Geschenk für das leselustige Publikum. Es übersteigt an Interesse weit das Gegenstück, seine Lauretta, und wird gewiß nie halbgelesen bei Seite gelegt werden. 2 Rthlr.

Digitized by Google

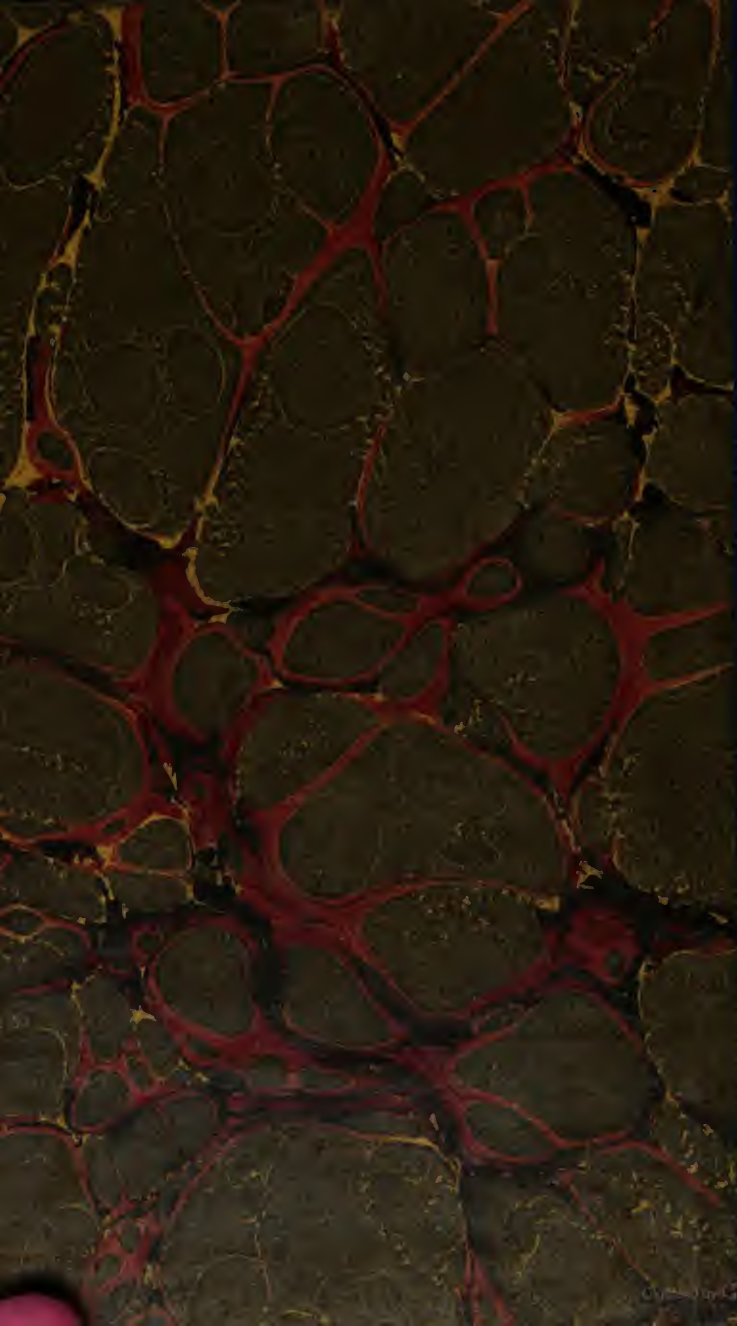
Digitized by Google

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB

+Z

Google


Digitized by Google